

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Wird angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Gedruckte Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Inserte

Die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Beleggebühren für die 2-spaltige Garnanzzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Waas, A. Oppelt, M. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Co., Bekner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, G. Giesler, Hamburg, alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Friede in der Kirche.

Bukarest, 28. Februar 1912

Zu den politischen Kämpfen, die in der letzten Zeit mit ganz besonderer Heftigkeit in die Erscheinung traten, hatte sich bedauerlicherweise auch eine andere, überaus dornige Frage gestellt, die die Staatsordnung schwer bedrohte: wir meinen den Konflikt im Schoße der rumänischen Kirche. Den Anstoß hierzu gab, wie erinnerlich, das unter der frühern liberalen Regierung votierte Synodalgesetz, gegen welches der streitbare, aber durchaus integre Bischof von Roman, Safirin, eine heftige Agitation innerhalb und außerhalb des Synods unternahm, indem er jenes Gesetz für antikanonisch bezeichnete. Er bezahlte dieses Verhalten mit dem Verluste seines Bischofsitzes, hatte aber dabei die Genugtuung, nicht allein zu fallen, sondern in seinem Sturze den Metropolitprimas Athanasie mitzuziehen, gegen den er, als den Hauptschuldigen an dem Zustandekommen des Gesetzes, schwere persönliche Anklagen erhob, deren Stichhaltigkeit freilich zum Teile gelegentlich des bekannten sensationellen Synodalprozesses erwiesen wurde.

Es war eine schlimme Zeit, die diesem Prozesse folgte, besonders schwierig für die Regierung, die eine Beruhigung der Gemüter und eine Lösung des Kirchenkonfliktes anstreben mußte. Der abgesetzte Bischof von Roman wollte das Urteil des Synods, durch welches er seiner Würde enthoben wurde, nicht anerkennen und setzte in Wort und Schrift seine Agitation gegen die staatliche Autorität fort, wobei er von einem Teile der Opposition unterstützt wurde. Es handelte sich für die Regierung, den vakanten Posten eines Metropolitprimas, sowie jenen eines Bischofs von Roman neuzubeseßen, eine Aufgabe, die nach den Vorgängen im Schoße des Synods und angesichts der persönlichen Anfeindungen unter den Mitgliedern des hohen Klerus dadurch fast unmöglich zu lösen schien, als sich die geeignete Persönlichkeit speziell für den Posten eines Metropolitprimas nicht finden konnte. Der Prälat, der für diese hohe Würde geradezu designiert war, der Metropolit der Moldau, wollte davon nichts hören, und als die Regierung sich endlich für den ältesten der Bischöfe des Landes, für jenen von Argesch, entschloß, starb dieser am Vorabende seiner Wahl.

Diese Widerwärtigkeiten wurden noch durch die Haltung eines Teiles der Opposition erhöht, die der Regierung Unentschlossenheit und ein verkehrtes Vorgehen in dieser Angelegenheit vorwarf.

Es hat sich aber glücklicherweise herausgestellt, daß die Regierung den richtigen Weg zur Lösung der so dornigen Kirchenfrage eingeschlagen hat, und speziell dem Kultusminister, Herrn Arion, gebührt das Verdienst, mit Verständnis, Takt und richtiger Menschenkenntnis, vorgegangen zu sein und das Land um eine schwere Sorge, um einen Alp, der alle bedrückte, denen es an der Hochhaltung der Religion hierzulande liegt, befreit zu haben.

Es gelang ihm, nicht nur die zwei vakanten Bischofs-

sitze, jenen von Roman und Argesch, mit Titularen zu besetzen, gegen die Niemand etwas einzuwenden hat, sondern auch in der Person des gewählten Bischofs von Huschi, Conon, dem Lande einen Metropolitprimas zu geben, auf den sich die Stimmen aller Mitglieder des Synods geeinigt hatten. Nach den bedauerlichen Vorgängen im Synod, nach den persönlichen Gehässigkeiten, die im Schoße der Heiligen Versammlung zu Tage traten, ist diese Einmütigkeit der sich bis dahin feindlich gegenüberstehenden Prälaten ein großer moralischer Erfolg, der nur dem taktvollen Vorgehen des Kultusministers zuzuschreiben ist.

Dieses nicht genug hoch einzuschätzende Resultat wäre jedoch ein unvollständiges, wenn die Gegner der Regierung nicht damit einverstanden gewesen wären; denn es hätte die Gefahr vorliegen können, daß eine andere Partei, einmal ans Ruder gelangt, die von der jetzigen Regierung geschaffene Lage nicht anerkenne. Diese Eventualität scheint glücklicherweise ausgeschlossen zu sein, denn keines der Presseorgane der Opposition veröffentlicht irgend einen Einwand gegen die vorgenommenen Wahlen, so daß man wohl mit voller Berechtigung sagen kann, daß der Friede in der rumänischen Kirche vollständig wieder hergestellt ist, eine Feststellung, die danach angetan ist, alle Welt mit aufrichtiger Genugtuung zu erfüllen.

Ein internationaler Bergarbeiterausstand.

Die Vertrauensmänner der Bergarbeiterverbände Englands, Belgiens, Frankreichs, Deutschlands und Oesterreichs haben soeben in London getagt. Obwohl ihre Beratungen sich in ein womöglich noch dichteres Geheimnis hüllten als die im Brüsseler Volkshause, sind wir doch in der Lage, einiges darüber mitzuteilen.

Der Gedanke, einen internationalen Ausstand vom 1. März gleichzeitig mit dem englischen Kohlengräberstreik zu veranstalten, mußte zunächst der Frage untergeordnet werden, ob und in welchem Umfange dieser ausgesprochen wird. Die englischen Mitglieder der Bergarbeiterkonferenz haben die übrigen Teilnehmer davon verständigt, daß die Entscheidung über den englischen Ausstand Dienstag, den 27. Februar, also gestern, fallen soll, und daß die englischen Bergarbeiterverbände den Ausstand unbedingt beschließen werden, falls den Bergleuten nicht ein tägliches Mindestlohn von 6 1/2 bis 8 Schilling je nach der Gegend und ohne Rücksicht auf die von jedem einzelnen Bergmann geforderte Kohlenmenge zugesichert wird. Das bildet also die Hauptbedingung für den wirtschaftlichen Frieden in den englischen Montanbezirken. Aber auch wenn in England der Bergarbeiterausstand am 1. März ausbrechen sollte, wurde der Gedanke eines gleichzeitigen Ausbruches eines kontinentalen Kohlengräberausstandes von den Belgiern und den Deutschen als inopportun bekämpft, und zwar weil die sozialdemokratischen Parteien in Belgien und in Deutschland alle ihre verfügbaren Gelder vor-

läufig für politische Zwecke brauchen. In Belgien stehen die allgemeinen Parlamentswahlen bevor, in Deutschland sind sie zwar vorüber, aber eine baldige Reichstagsauflösung halten die Deputierten nicht bloß für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich. Die Franzosen und die Oesterreicher waren eher für den Plan zu haben, aber die Belgier und die Deutschen trugen den Sieg davon. So beschloß denn die Konferenz, vom internationalen Kohlengräberausstand vorläufig abzusehen, und wenn in den nächsten Tagen nicht eine überraschende Wendung eintritt, so wird man auf dem europäischen Festlande zunächst nichts zu befürchten haben.

Dagegen beschloß die Konferenz, die englische Bewegung, falls sie ausbrechen sollte, in dem Sinne zu unterstützen, daß während der ganzen Dauer des englischen Kohlenausstandes jede festländische Kohleneinfuhr nach England verhindert werden soll. Zu diesem Behufe ist eine besondere Ueberwachungskommission bestellt worden, deren Aufgabe darin besteht, die Kohlenausfuhr in allen kontinentalen Montanbezirken zu kontrollieren und überall eine lokale Arbeitseinstellung zu dekretieren, wo der Versuch gemacht wird, festländische Kohle nach England zu transportieren. Schließlich faßte die Londoner Konferenz den Beschluß, falls den englischen Bergleuten der oben erwähnte tägliche Mindestlohn von 6 1/2 bis 8 Schilling bewilligt wird, auf dem Festlande dieselbe Lohnforderung zu erheben, und im Falle des Widerstandes einen besonderen kontinentalen Ausstand zu gelegener Zeit zu veranstalten. Vorläufig bleiben die Delegierten in London, bis dort die Entscheidung über die englische Arbeitseinstellung gefallen sein wird.

Der Londoner „Daily Express“ druckt auf seiner ersten Seite in großer Schrift eine bramarbasierende Rede ab, die der Führer der sozialistisch gesinnten See- und Feuerwehrlente, Captain Tupper, am Mittwoch in Cardiff vor vielen tausend Bergleuten hielt. Er jagte: „Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn der Kohlenarbeiterstreik ausbricht, das Ende der Monarchie in England gekommen ist! Wenn der Streik durchgeführt wird, dann überziehen fünf bis sechs Millionen Arbeiter das Land. Dann wird die französische Revolution gegen das, was sich bei uns zutragen wird, nur ein Floßstück gewesen sein! Wenn dieser Streik durchgeführt wird, dann werden die Soldaten in zehn Minuten auf eurer Seite sein, das sagt euch einer, der selbst ein alter Soldat ist. Sie stammen aus eurer Mitte und kehren zu euch zurück. Wenn diese große Katastrophe eintritt, dann werden die Soldaten nicht auf euch Feuer geben, aber das Ende der monarchistischen Regierungsform wird da sein. Gott behüte uns davor! Man treibt die Leute in die Revolution und in die Hölle, aber die Leute kämpfen um ihre Freiheit. Wenn die Eigentümer den Kampf wollen, so sollen sie auch die Folgen spüren. Für jedes Kind, das sie verhungern haben lassen, für jede verkommene Frau, für jeden verprügelten Mann werden wir, die Führer verlangen, daß den Kindern und den Frauen der Reichen ein gleiches Schicksal bereitet werde.“

Feuilleton.

„Der Kaiser, wie er ist.“

Unter diesem Titel veröffentlicht das „Strand Magazine“ ein Charakterbild Kaiser Wilhelms „von einem, der“ in intimer persönlicher Beziehung zu dem Kaiser steht.“ Der Aufsatz, der angeblich die besondere Billigung des Monarchen selbst erhalten hat, wäre der erste Artikel, der mit einer solchen Erlaubnis von einer englischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Der Verfasser geht von dem Wort des verstorbenen Marquess von Salisbury aus, der Deutsche Kaiser sei der „verkannteste Mann der Welt“, und spricht diesem Urteil in ziemlich hohem Grade Berechtigung zu. „Man muß in enge persönliche Berührung mit ihm gekommen sein, um den vollen Wert seines Charakters zu begreifen. Tatsächlich kann man sagen, daß es zwei Kaiser gibt, einen, der auf der Oberfläche erscheint, und den wirklichen Mann, dessen Wesen darunter liegt. Diejenigen, die ihn am wenigsten kennen, erblicken in ihm den „Feuerbrand Europas“. Aber nichts kann falscher sein. In Wirklichkeit ist er und ist stets gewesen eine große Bürgschaft für die Sicherung des Weltfriedens.“ Der Aufsatz spricht ausführlich von der großen Liebe des Herrschers zu England und zum englischen Volke und erinnert besonders an die Verehrung, die er für die Königin Viktoria hegt. „Er sagte einmal zu einer Gruppe von Offizieren, daß die beiden weitesten und besten Herrscher, die jemals lebten, Königin Viktoria und sein Großvater Kaiser Wilhelm I. gewesen seien. „Bei zwei solchen Großeltern“ fügte er mit einem seltsam ausdrucksvollen Lächeln, wie es ihm eigen ist, hinzu, „müßte ich einen erfolgreichen Herrscher abgeben.“ Er bekennt freimütig, daß er diese beiden zu Vorbildern für sein ganzes Leben erwählt habe, und daß er sich in schwierigen Lagen fragt, was sie unter den gleichen Umständen getan haben würden, und seine Stellung dann, soweit es in seiner Macht steht, nach ähnlichen Richtlinien bestimmt.“ Der Kaiser macht

es sich zum Prinzip, mit vielen der gekrönten Häupter in Briefwechsel zu stehen; so wechselt er mit König Georg sehr häufig eigenhändige Schreiben. „Er hat eine Leidenschaft für Brieffschreiben und verschmäht die künstliche Hilfe einer Schreibmaschine bei Korrespondenzen von Wichtigkeit. Seine Briefe werden als „wirkliche Briefe“ geschildert, da sie die Persönlichkeit des Schreibens in einem sehr hohen Maße ausdrücken. Er verwendet auf diesen schriftlichen Verkehr die größte Sorgfalt und verbringt häufig ein oder zwei Stunden damit, um einen solchen Brief zu schreiben und umzuschreiben.“ Wilhelm II. ist einer der tätigsten Geister in der Welt und wird mit gutem Rechte „Europas beschäftigter Herrscher“ genannt. „Er ist ein Frühaufsteher ersten Ranges; man hat sogar von ihm gesagt, daß er niemals schlafte. In jedem seiner Paläste ist sein Arbeitskabinett ganz nahe neben dem Schlafzimmer gelegen, und er ist oft schon zu einer Stunde an der Arbeit, wo Tausende seiner Untertanen sich in ihren Betten auf die andere Seite legen, um noch ein paar Stunden der süßen Ruhe zu pflegen. Er glaubt fest an das alte Sprichwort, daß eine Arbeitsstunde morgens mehr wert ist als zwei Stunden des Abends; aber deshalb ist er keineswegs ein Feind der Nachtarbeit. Oft schon hat er sich bei seiner Rückkehr aus der Oper kurz vor Mitternacht an die Arbeit gemacht, wenn es noch wichtige Depeschen zu erledigen gab.“

„Niemand kann lange in der Nähe des Kaisers sein, ohne zu bemerken, daß die deutsche Marine ihm noch mehr am Herzen liegt als seine Armee. Der Kaiser ist nicht wenig stolz darauf, daß die deutsche Flotte, die heute in jeder Hinsicht nur unserer eigenen nachsteht, tatsächlich seine persönliche Schöpfung ist, da sie bei seiner Thronbesteigung noch völlig vernachlässigt war. Einer seiner vertrautesten Ratgeber gab vor einiger Zeit der Befürchtung Ausdruck, des Kaisers Liebe zur Flotte möchte zu einem Nachlassen seines Interesses für die Armee führen und dies ernste Folgen nach sich ziehen. Dies ist jedoch nicht der Fall und die jüngsten Ereignisse scheinen anzuzeigen, daß Seine Majestät der Tatsache Rechnung trägt, daß eine allmächtige Armee Deutschland viel wichtiger ist als

eine Flotte, die doch niemals hoffen kann, die Seemacht Großbritanniens zu übertreffen. . . . Das Meer übt auf den Kaiser eine geradezu außerordentliche Anziehung aus, und er ist selten so glücklich als an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“, wo er alle Staatsorgen von sich wirft, bis zu einem Grade, der an Land ganz unbekannt ist. Er lacht und plaudert mit seiner Umgebung und den Offizieren in der freundlichsten Weise und freut sich über lustige Geschichten.“

Der Aufsatz erzählt dann von des Kaisers Musikliebe, spricht von seinen Kompositionen und berichtet eine hübsche Anekdote. „Vor einigen Jahren unterbrach der Kaiser plötzlich ein Manöver, das er die „Hohenzollern“ ausführen ließ, und lauschte auf ein Stück, das die Musikkapelle spielte. „Was ist das für ein furchtbarer Lärm! rief er aus und schickte einen Adjutanten, um den Namen des Komponisten zu erfahren. Der Offizier kam zurück und meldete, mit Mühe ein Lächeln unterdrückend, daß es eine der Kompositionen Seiner Majestät wäre. Der Kaiser soll darauf einen Moment die Stirn gerunzelt haben, dann aber sah er den Humor der Sache und lachte herzlich. Das Stück jedoch mußte sogleich von dem Repertoire der Kapelle verschwinden.“ Der Verfasser kommt dann auf die ablehnende Stellung des Herrschers dem Frauenstimmrecht gegenüber zu sprechen und berichtet von einem lustigen Disput zwischen ihm und der Königin Mary. „Der Kaiser erging sich des längeren über die mangelnde Fähigkeit der Frau für das Stimmrecht und fragte stolz: „Was können sie von Politik verstehen?“ „Gerade so viel wie ein Mann von der Einrichtung einer Kinderstube und dem Aufziehen der Kinder versteht“, antwortete die Königin ruhig. Die Anspielung wurde von allen Anwesenden recht gut verstanden, denn der Kaiser hatte während seines Aufenthaltes der Kinderstube des Prinzen von Wales und seiner jüngeren Brüder eifrige Besuche abgetatet und viele mehr oder weniger nützliche Winke für die Erziehung der Kinder gegeben.

Außer der Musik ist das Malen ein Stecknippel des Kaisers; sein Lieblingsmotiv sind Marinen; in vielen englischen Königsresidenzen hängen Bilder von ihm. Besonders erwähnt

Das Bombardement von Beirut.

Die Beschädigung von Beirut hat weithin alarmierend gewirkt, wenn es sich auch nachträglich herausstellt, daß es nicht auf ein Bombardement der Stadt selbst abgesehen war, sondern nur auf die Vernichtung zweier türkischer Kriegsschiffe, die in dem dortigen Hafen lagen.

Es ist noch nicht klar zu erkennen, welchen Zweck die Italiener mit der Aktion vor Beirut im Auge gehabt haben. Der militärische Erfolg, die Zerstörung zweier recht harmloser türkischer Kriegsschiffe, kann zur Erläuterung eines Vorgehens nicht ausreichen, das leicht politische Verstimmungen noch über die Grenzen Frankreichs hinaus zur Folge haben kann.

Ein Protest der Großmächte.

Paris, 27. Februar. In offizieller Weise wird mitgeteilt, daß der Ministerpräsident den französischen Botschafter Barrere beauftragt habe, mit dem Minister des Aeußern San Giuliano die Folgen zu besprechen, die der Zwischenfall von Beirut für die französischen Untertanen in Smyrna haben könnten.

Wien, 27. Februar. Da die Italiener eine weitere ausgedehnte Flottenaktion im mittelländischen Meere und hauptsächlich gegen die syrischen Städte ankündigen, ist die durch das Bombardement von Beirut gefahrvolle internationale Situation sehr kritisch geworden. Abgesehen davon, daß die Flottenaktion Italiens geeignet ist, den in der Levante weit ausgebreiteten Handel Frankreichs und Englands zu stören, muß auch berücksichtigt werden, daß damit der Kriegsschauplatz von Tripolis und der Cyrenaika nach einem anderen Teile der Türkei, der allgemeine internationale Interessen berührt, verlegt ist.

Die Opfer des Bombardements.

Konstantinopel, 27. Februar. Das Ministerium des Innern veröffentlicht eine Statistik der Opfer von Beirut. Ein Offizier und 20 Matrosen auf dem „Anilah“ wurden ge-

tötet; ein Offizier und 20 Matrosen ertranken, 8 Offiziere und 14 Matrosen wurden verwundet. Von den Einwohnern wurden 56 getötet und 58 verwundet.

Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 27. Februar.

Die Sitzung wird um 3 Uhr 45 unter dem Vorsitze des Herrn D l a n e s c u eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren P. P. Carp, Delavrancea, Nenişescu, Marghiloman, Filipescu und Arion.

Herr Delavrancea bringt eine Gesetzworlage ein, durch welche der Distrikt Jalomiza ermächtigt wird, eine Anleihe von 600.000 Frs. aufzunehmen.

Herr Stoianovici entwickelt seine Interpellation über den Zustand der Chausseen im Distrikte Dorohoi. Die bloße Antündigung dieser Interpellation genügt, um den Deputierten den schlechten Zustand in Erinnerung zu bringen, in dem sich die Chausseen der Moldau befinden.

Stimmen: Im ganzen Lande sind sie schlecht.

Herr Stoianovici im Distrikte Dorohoi ist der Zustand der Chausseen ein überaus elender. Seit der Zeit des Fürsten Mihail Sturdza wurde nichts mehr für Dorohoi getan. Als Herr Delavrancea kam, um den Distrikt zu besuchen, wurde er auf die von Mihail Sturdza errichtete Landstraße geführt, die einzige, die praktikabel ist, und die nicht mehr als 27 Kilometer hat. Alle andern Chausseen sind unpraktikabel. Von dem Budgete des Distriktes Dorohoi, das 265.000 Frs. beträgt, werden 135.000 für die Organisation des Dienstes, für den Bau einer Automobilremise, für den Chauffeur und für andere derartige Ausgaben verwendet, so daß, wenn man Geld für Chausseen braucht, keine Fonds mehr vorhanden sind. Es ist so, als ob jemand, der 100.000 Frs. Vermögen besitzt, das ganze Geld für den Bau und die Einrichtung eines Palastes ausgeben würde und am nächsten Tage kein Geld mehr für den Haushalt hätte.

Herr P. P. Carp: So machen es alle Rumänen.

Herr Stoianovici: Das darf nicht mehr geschehen. Sie, Herr Carp wollen eine Abgrenzungslinie zwischen Politik und Geschäften ziehen. Man muß aber auch eine Abgrenzungslinie zwischen der Verwaltung des öffentlichen Geldes und den Geschäften ziehen. Redner schildert den Zustand der Chausseen in Dorohoi und sagt, daß die Gutsbesitzer des Distriktes ihre Güter verlassen müssen, weil sie sonst Gefahr laufen, eines schönen Tages nicht von dort wegkommen zu können. Die einzige Lösung ist, daß man eine Chaussee erbaue, welche den ganzen Distrikt durchzieht. (Beifall.)

Der Minister Herr Delavrancea sagt, daß der Mangel an Chausseen ein allgemeiner ist. Wenn im Distrikte Dorohoi kein Geld vorhanden ist, so geschieht dies deshalb, weil die Rückstände der Wege- und Straßensteuer nicht einliefert werden. Es ist eine allgemeine Tendenz in allen Distrikten, Chausseen zu machen und sie dann nicht in Stand zu halten, sondern dem Staate zu überlassen. „Geben Sie mir die Mittel, wenn Sie dies wollen!“ Der Minister jagt, daß in das künftige Budget eine größere Summe für Chausseen eingestellt werde, und daß dann auch den Distrikt Dorohoi nicht vergessen werden wird.

Es werden einige Gesetzworlagen von lokalem Interesse angenommen und um 5 Uhr 30 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 28. Februar 1912.

Tageskalender. Donnerstag, den 29. Februar. — Katholiken: Romanus. — Protestanten: Romanus. — Griechen: Pamphilus.

Sonnenaufgang 7.1. — Sonnenuntergang 5.57.

Diplomatisches. Der königlich ungarische Ministerialsekretär Herr Hallay wurde zum Handelsattaché bei der hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft anstelle des Herrn Dr. Marisch ernannt, der ins ungarische Handelsministerium berufen wurde.

Militärisches. Das Kriegsministerium hat 15 leichte Haubitzenbatterien in der Krupp'schen Fabrik bestellt. Ferner wurden zwei schwere Haubitzenbatterien und vier Gebirgsbatterien bei Schneider in Kreuzot bestellt.

Die Wahl des Metropolitprimas. Gestern Nachmittag trat das große Kollegium zusammen, um die Wahl des Metropolitprimas auf den durch den Rücktritt Athanasie's erledigt gewordenen Sitz des obersten rumänischen Kirchenfürsten vorzunehmen. Der Wahlakt wurde durch einen Gottesdienst eingeleitet, der in der Kathedrale der Metropole vom Archiereu Sofronie unter großer geistlicher Assistenz zelebriert wurde. Dem Gottesdienste wohnten die Mitglieder des Synods und des obersten Kirchenkonfistoriums, die Minister und eine große Anzahl von Deputierten und Senatoren bei. Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich die Anwesenden in den Sitzungssaal der Kammer, der ein festliches Gepräge bot. Alle Tribünen waren bis auf das letzte Plätzchen erfüllt, und insbesondere waren sehr viele Damen erschienen. Um viertel drei nahm der Metropolit der Moldau den Präsidentenstuhl ein: „Sie sind, — so sagte er — als großes Kollegium einberufen, einen Primas des Landes zu wählen. Gemäß dem Gesetze setzt sich das Wahlkollegium aus den Mitgliedern des Synods, aus den Mitgliedern des obersten Kirchenkonfistoriums, sowie aus den Senatoren und Deputierten zusammen, mit Ausnahme derjenigen, die nicht orthodoxen von Konfession sind. Wir werden also den Namensaufruf vornehmen.“ Es wurde hierauf der Namensaufruf der Mitglieder des Synods, des obersten Kirchenkonfistoriums, der Senatoren und Deputierten vorgenommen. Es waren im Ganzen 191 Mitglieder des großen Wahlkollegiums anwesend, von denen 188 ihre Stimme dem Bischof Konon von Husch gaben. Bischof Calist von Argeş und Bischof Theodorie erhielten je eine Stimme. Konon hatte einen leeren Stimmzettel abgegeben. Bischof Konon von Husch zum Metropolitprimas des Landes proklamiert, er-

griff das Wort, um in längerer Rede über die Bedürfnisse der Kirche zu sprechen und die Hoffnung auszudrücken, daß es ihm mit Hilfe Gottes vergönnt sein werde Ruhe und Frieden in die Kirche zu bringen.

Nach Beendigung der Wahl fand im Palaste der Metropole ein Empfang statt, an dem der neugewählte Metropolitprimas, der Metropolit der Moldau, mehrere Bischöfe und Archierei sowie zahlreiche andere geistliche teilnahmen. Der Metropolit der Moldau hielt eine Rede, in der er seine Freude über die Wahl Konon ausdrückte, der alle Eigenschaften für sein hohes Amt mitbringe. Der neue Metropolitprimas dankte und forderte die Anwesenden auf, mit allem Eifer für die Hebung der Kirche zu arbeiten und sich zu bemühen, die Verirrten auf den richtigen Weg zurückzubringen. Es wurden noch verschiedene andere Reden gehalten und um 5 Uhr war der Empfang zu Ende.

Die Wahl der neuen Prälaten. S. M. der König hat gestern das Dekret unterzeichnet, durch welches die Wahl des Bischofs Konon Aramescu Donici von Husch zum Metropolitprimas des Landes bestätigt wird. Die Wahl für den erledigten Bischofsitz von Husch wird am nächsten Sonnabend stattfinden. Der Synod hat für diese Wahl die beiden Archierei Metelle Constantin und Nicodem Bacanul vorgeschlagen.

Der Bukarester Tramwaykrieg. Das Ministerium des Innern hat gegen das Urteil der 2. Sektion des Tribunals Jfso, das die Verfassungswidrigkeit des vom jetzigen Parlamente votierten Tramwaygesetzes aussprach und die Anwendung dieses Gesetzes verweigerte, die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben. Das Ministerium führt als Nichtigkeitsgrund an, daß das Tribunal seine Befugnisse überschritten habe. Das Tribunal, so sagt das Ministerium, hat sich das Recht unter Mißachtung des konstitutionellen Prinzips von der Trennung der Gewalten im Staat angemahnt, die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes vom 31. Dezember 1911 zu kontrollieren, dessen Anwendung verlangt wurde; auf diesem Wege gelangte das Tribunal dazu, die Anwendung des vom Ministerium angerufenen Gesetzes zu verweigern und beging eine schwere und ausgesprochene Überschreitung seiner Befugnisse. Im Hinblick auf die Dringlichkeit der Frage, da es sich um einen Prozeß handelt, der unter Mißachtung eines Gesetzes abgeurteilt wird, bittet das Ministerium den Kassationshof um eine dringliche Behandlung des Rekurses und um die rasche Annullierung des Beschlusses des Tribunals. — Die Nichtigkeitsbeschwerde, die vom Minister des Innern Herrn Marghiloman unbezeichnet ist, wurde dem Oberpräsidenten des Kassationshofes übergeben, der für die Aburteilung des Rekurses den 14./27. März festsetzte. Der Prozeß wurde der 1. Sektion des Kassationshofes geteilt.

Gestern wurde an der Börse das Gerücht kolportiert, daß die Unterhandlungen zwischen der hauptstädtischen Primarie und der alten Tramwaygesellschaft wegen Ablösung ihres Konzessionsrechtes zum Abschlusse gediehen seien. Es wurde berichtet, daß die Primarie übereingekommen sei, den gesamten Betrieb der alten Linien um 11 Millionen Frs. anzukaufen.

Der Kongreß der Petroleumgroßhändler. Die vom Kongresse der Petroleumgroßhändler gewählte Abordnung fand sich gestern beim Ministerpräsidenten und beim Industrie- und Handelsminister ein, denen sie eine Denkschrift mit ihren Forderungen überreichten. Der Ministerpräsident erklärte, daß er eine Kommission der Fabrikdirektoren des Landes einberufen werde, welche zusammen mit der Kommission der Engrosisten die Frage studieren solle. Herr Nenişescu erklärt der Abordnung, daß er die Frage studieren und mit dem Ministerpräsidenten konferieren werde.

In der gestrigen Nachmittagsitzung des Kongresses teilte Herr N. C. Popescu-Portareşti das Resultat der beiden Audienzen mit und beantragte, daß man die Frage in suspensio lasse, bis man von den Ministern das endgültige Resultat erhalte. Wenn dieses Resultat kein günstiges sein werde, so solle die Vereinigung neuerdings einberufen werden, um eine Gesellschaft mit großem Kapital zu gründen, welche aus ihren eigenen Mitteln Cisternenwaggons anschaffen solle, um das Petroleum direkt von den kleinen Fabrikanten zu kaufen, die nicht in Kartell sind. Im Anschlusse daran sollen öffentliche Versammlungen stattfinden, damit dem konsumierenden Publikum die Ausbeutung seitens des Kartelles erklärt werde. Die Engrosisten müssen auch ihre Eigenschaft als Wähler geltend machen. Zum Schlusse wurde das Komitee der Vereinigung gewählt, und um 5 Uhr Nachmittag wurde der Kongreß geschlossen.

Parlamentarisches. Die Tagung der gesetzgebenden Körper wird bis zum 1./14. März verlängert werden.

Ein magyarscher griechisch-katholisches Bistum. Das Blatt „Budapesti Hirlap“ meldet die bevorstehende Schaffung einer magyarschen griechisch-katholischen Diözese. Dieses Projekt, so sagt das Blatt, ist um so leichter durchzuführen, als die Regierung hierfür nicht der Zustimmung des Papstes bedarf, da ein einfacher Erlaß des Monarchen genügt, der in seiner Eigenschaft als apostolischer König von Ungarn einen derartigen Bischof ernennen könne. Es sei hiezu auch Kraft seiner verfassungsmäßigen Prerogative befugt.

Die Farmazenten ohne Apotheken hielten gestern Abend eine neue Beratung ab. Die Abordnung, die gestern vom Generaldirektor des Sanitätsdienstes empfangen worden ist, teilte das Resultat der mit Herrn Dr. Bardescu stattgefundenen Unterredung mit und gab gleichzeitig Erklärungen über die Art und Weise, in der das Besitzrecht der Apotheker geregelt werden wird. Die gegenwärtige Sanitätsdirektion hat die Absicht, die gewonnenen Rechte der gegenwärtigen Apothekenbesitzer durch Emission einer Rente abzulösen. Diese Lösung aber paßt den Farmazenten ohne Apotheken nicht, weil die künftigen Apothekenbesitzer die Amortisierung des Kapitals tragen müssen, das der Staat für diese Ablösung verwenden wird. Auch die Ablegung einer Befähigungsprüfung konvenit ihnen nicht, da ihrer Ansicht nach diese Prüfung in der Art, wie sie abgehalten wird, weit entfernt davon als Mittel einer gerechten Auswahl dienen, bloß zu Bevorzugungen auf Grund von Sympathien und Interessen Anlaß geben werden. Nach längerer Debatte beschloßen die Pharmazenten auf ihren ursprünglichen Forderungen zu beharren. Wenn die Ablösung nicht stattfinden kann, ohne daß sie die Last der

der Verfasser eine „in kraftvoll impressionistischer Manier“ gemalte Skizze in der einzigartigen Sammlung, die Königin Alexandra und die Kaiserin Marie von Rußland gemeinsam am dänischen Sund in der Nähe von Kopenhagen besitzen. Alle Werke dieser Sammlung sind von Fürsichtigkeiten gemalt. „Man erzählt, daß die Schwestern in ihrer Villa weilten, als des Kaisers Beitrag zu ihrer Sammlung eintraf. Sie betrachteten das Bild einige Zeit, lobten es und dann sagte die Königin-Mutter kopfschüttelnd zu der Kaiserin: „Nun möchte ich bloß wissen, was dabei obey und was unten ist?“ Wie mit König Georg verbinden den Kaiser ebenfalls mit seiner hohen Mutter innigste Bände der Freundschaft, und Königin Alexandra hat öfters gesagt, er sei ihr „seit dem Tode Königs Eduard mehr als ein Bruder gewesen.“ Auch die engen Beziehungen Cecil Rhodes zu Kaiser Wilhelm werden gestreift und dabei ist eine bezeichnende Geschichte wiedergegeben. Rhodes strebte danach, daß ein kleiner Streifen des Hinterlandes von Deutsch-Ostafrika an Großbritannien abgetreten werde; der Kaiser aber blieb diesem Wunsch gegenüber unerbittlich. „Ich will dann einen anderen Weg finden“, meinte Rhodes während des Gespräches. Der Kaiser sah ihn verwundert an. „Es gibt nur zwei Personen in der Welt, die berechtigt sind, in so bestimmter Weise „ich will“ zu sagen, und ich bin eine von ihnen“, bemerkte er. „Das ist ganz richtig“, lachte Rhodes, „ich bin die andere.“

Amortisierung des Kapitals tragen, so verlangen sie die Freiheit des pharmazeutischen Handels. Als äußerstes Mittel des Kampfes wird der Streik festgesetzt.

Ein Vortrag über den Zionismus. Im Eforiesaal hielt gestern Abend Herr Nahum Sokolow aus Berlin einen sehr interessanten Vortrag über den Zionismus. In einem historischen Rückblick über die zionistische Bewegung zählte Herr Sokolow alle die bedeutenden Männer auf, welche für die Erweckung der nationalen Idee bei den Juden gekämpft haben und sprach von der Konzentration der Juden in einem einzigen Staate in Palästina, wohin sie zurückkehren sollen, die Seele voll der heiligen Lehren, die von dort ausgegangen sind. Sokolow sprach von dem Gefühl der Solidarität und von dem Wohltätigkeitsfinne der Juden. Dann sprach er von den Verfolgungen der Juden in Russland, von den Progroms und von den Leiden der Juden in Rumänien. Das jüdische Volk, so sagte er, ist stark durch seine Leiden und seine Kultur. Dieses Volk müsse unabhängig werden und sich nicht auf andere Völker stützen, weil der Jude überall dort, wo er sich befindet, auf seinen eigenen Füßen stehen müsse.

Ball der Oesterreichischen und Ungarischen Landsmannschaft im Nationaltheater. Unter dem hohen Protektorat Ihrer Durchlauchten des k. u. l. österreichisch-ungarischen Gesandten und der Prinzessin zu Fürstenberg fand gestern Abend in den prächtig ausgeschmückten Räumen des Nationaltheaters der mit großem Interesse erwartete Ball der österreichischen und ungarischen Landsmannschaft statt, der einen überaus glanzvollen und befriedigenden Verlauf nahm.

Die Stätte der traditionellen großen rumänischen Bälle (Obolul, Preßeball etc.) das Nationaltheater, wurde diesmal dazu aussersehen, einen würdigen Rahmen für ein so großes fremdländisches Fest abzugeben. Es ist zum ersten Male, daß ein Fest zwischen Deutschen und Rumänen so enge Bande geknüpft hat, gestern sah man mit Freuden, wie nicht nur die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie, sondern in großer Zahl auch die rumänische Gesellschaft den Einladungen gefolgt war und so sah man dort außer den uns wohlbekannten und vertrauten deutschen Gesägtern noch eine Reihe rumänischer hervorragender Politiker, Künstler, Schriftsteller etc. wie eine große Anzahl rumänischer Offiziere, ferner die fremden Gesandten und sogar Mitglieder der Regierung beehrte den Ball mit ihrer Anwesenheit.

Die Initiative zu dieser großzügigen und gemeinnützigen Sache und der Gedanke dieses Fest zu einem Fest der Verbrüderung des Deutsch- und Rumänentums werden zu lassen, ging von Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Fürstenberg aus, der es von Beginn seiner hiesigen Tätigkeit an verstanden hat, in nahe Fühlung zu der Kolonie zu kommen und in reger Verbindung mit derselben eine gemeinsame fruchtbringende Arbeit zu leisten.

An der Verwirklichung des Planes, einmal zu zeigen, daß die österreichisch-ungarische Kolonie stark und reg genug sei, nicht nur einen intimen Zitel für eine Ballnacht unterhalten zu können sondern ein vielköpfiges, vielgestaltiges und sicher teilweise sehr verwöhntes Publikum mit außerordentlicher Befriedigung zu erfüllen, haben in ganz besonders aufopfernder und unermüdlicher Weise der Herr Gerant des k. u. l. österreichisch-ungarischen Konsulats Herr Bela von Pap, der Herr Präsident Diatonowitsch und der Präsident des Ballkomitees, Herr Arthur Steinbruch gearbeitet. Die Organisation des Abends, die diesen Herren zu danken ist, war einfach mustergiltig.

Um 10 Uhr wurde der Ball durch eine Polonaise unter dem Protektorat Seiner Durchlaucht eröffnet und nach einem kleinen Cerce, während welchem die Komiteedamen Ihrer Durchlaucht der Prinzessin zu Fürstenberg durch den Geranten des Konsulats vorgestellt wurden, begann der eigentliche Ball unter den lockenden Klängen eines von dem temperamentvollen Herrn Drescher eigens zu diesem Zwecke komponierten Walzers „Fisch und Fleisch“.

Eine besondere und unvorhergesehene Ueberraschung bot das Erscheinen Ihrer königlichen Hoheit der Kronprinzessin Maria; die Musik intonierte die rumänische Nationalhymne und die Anwesenden brachen in begeisterte Ovationen aus.

Ein reichhaltiger selten schöner und geschmackvoller, aus Wien gebrachter Kollon vereinte die Festteilnehmer in fröhlichen Tänzen bis zum frühen Morgen, dem Erscheinen des stolz und sicher die Lüste einerschwebenden Blerots, der mit frischen Blumen als Schlußgabe angefüllt war.

Es war ein wunderbar buntes, schönes und genußreiches Bild, das sich den Blicken der Beschauer bot; zwischen dem Schwarzweiß der Fräcke hier und dort bunte Uniformen und ein Kranz schöner Damen, die einem die Entscheidung schwer machten, ob man ihre Schönheit, ihre Grazie, oder ihre Eleganz und ihren Ehrgeiz mehr bewundern durfte und sollte ein „Paris“ sich auf dieses Fest gewagt haben, so dürfte ihm sein Preisrichteramt angesichts der zahllosen lieblichen Mädchengestalten und eleganten Frauen doch ein wenig mehr Kopfschmerzen bereitet haben, als es ihm angesichts der drei sein Urteil erheischenden Göttinnen geworden ist.

Es sei, wenn man von dem guten Gelingen des Abends spricht, auch der rumänischen Behörden, die in jeder Weise der Landsmannschaft ihr weitgehendstes Entgegenkommen gezeigt haben, mit besonderer Anerkennung gedacht; so hat die Direktion des Nationaltheaters in lebenswürdiger Weise durch eine äußerst billige Berechnung des Hauses ihr Scherflein zum Erfolge beigetragen. Das Domänenministerium stellte den Blumenschmuck vollkommen unentgeltlich zur Verfügung, was eine dankbare Anerkennung gefunden hat und der Herr Polizeipräsident sorgte auf das Liebenswertigste persönlich für einen gut organisierten Sicherheitsdienst.

So haben sich alle Faktoren des Deutsch- aber auch Rumänentums zusammengefunden und durch gegenseitige Unterstützung ein Fest zu Stande gebracht, wie man es hier wohl noch nie erlebt hat, dessen man sich stets mit ganz besonderer Freude erinnern wird.

Unter den Anwesenden bemerkten wir besonders: Ihre Durchlauchten der Prinz und die Prinzessin von Fürstenberg, Legationsrat Graf Czernin nebst Gemahlin, Legationssekretär von Szenivanh, Legationssekretär Graf Pejacovitsch, Gerant des k. u. l. österreichisch-ungarischen Konsulats Bela von Pap,

Vizekonsul von Revich, die Herren Gesandten Deutschlands, Englands, Russlands, der Türkei etc. nebst dem Personal der Gesandtschaften, die Herren Delavrance, Dicescu, Tafe Jonescu, Victor Jonescu, Imgejon, Schuzu, Pahovary etc.; von den Mitgliedern der Kolonie: Herrn Präsident Diatonowitsch, Herrn Vizepräsident Dombrowsky, die Herren Goldschmidt, Schenter, Schyetz, Abony, Ewensbach, Arany, Pranger (der für die wundervolle Dekoration gesorgt hatte), den wohlbekannten Architekten Herrn Schindel, Herrn Arthur Steinbruch u. a. m.

Ueber den moralischen Gewinn des Abends noch etwas zu sagen, ist überflüssig, es ist aber erfreulich, daß auch der materielle Erfolg ein guter ist.

Es wird gewiß allen Festteilnehmern besondere Freude bereiten, zu vernehmen, daß bereits für das nächste Jahr ein noch glanzvolleres Fest geplant ist: „Eine Rotweisse Route.“

Evangelische Armenpflege. Unter Bezugnahme auf unsere diesbezügliche Annoncen machen wir unsere Leser nochmals auf den am Samstag den 18. Februar/2. März abends 9 Uhr stattfindenden Familienabend aufmerksam.

Gleichzeitig sei nochmals auf die Sonntag den 26. Februar (10. März) im großen Saale der Ledertafel stattfindende Kinderdarstellung aufmerksam gemacht.

Der Kartenvorverkauf hat in der Gemeindefanzlei Strada Ruterana 10 bereits begonnen.

Studien und Forschungen über die Mineralwässer in Rumänien. Unter diesem Titel hat Dr. G. D. Suineanu eine Arbeit veröffentlicht, in der auf Grund eines reichen Datenmaterials der Nachweis geführt wird, daß wir in Rumänien Mineralwässer haben, die denjenigen des Auslands überlegen sind. Diese Ueberlegenheit ist insbesondere dem Umstande hinzuschreiben, daß unsere Mineralwässer ihren Ursprung in petroleumhaltigen Terrains haben. Die Arbeit enthält überdies noch zahlreiche Daten über den Handel Rumäniens mit Mineralwässern, über den inländischen Konsum, über den Export und Import etc.

Die Eröffnung der Schifffahrt auf der Donau. Aus Tulksha wird unter dem Geßrigen mitgeteilt: Heute wurde die Schifffahrt auf der Donau wieder eröffnet. Der rumänische Dampfer „Basile Popu“ unter Commando des Kapitän Moscopol traf in regelmäßiger Fahrt in Tulksha ein, wo er am Landungsplatz vom Präsekte, vom Primar, vom Polizeichef und von einem zahlreichen Publikum mit Musik empfangen wurde. Nach der Landung der Passagiere setzte der Dampfer seine Fahrt nach Sulina fort. Nächsten Sonnabend nimmt auch der österreichische Dampfer die Fahrten wieder auf.

Kleine Nachrichten. Die Arbeiter in der Lederfabrik Schester in Falticeni waren in den Ausstand getreten, indem sie die Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden verlangten. Nach Bewilligung ihrer Forderungen durch den Besizer der Fabrik nahmen die Arbeiter die Arbeit wieder auf. — Der Präsident der Vereinigung der israelitisch-rumänischen Lehrerschaft Herr Adolf Magder überreichte gestern dem Unterrichtsminister Herrn C. C. Arion eine Denkschrift, in der Vorschläge betreffend die Besserung der heutigen traurigen Lage der israelitisch-rumänischen Schulen gemacht werden. — Die oppositionellen Parteien halten allabendlich Versammlungen ab, in denen heftig gegen die Regierung agitiert wird. — Die Wohltätigkeitsgesellschaft „Principesa Maria“ wird nächsten Sonnabend im Zirkus Sidoli eine Galavorstellung veranstalten, der auch die Kronprinzessin beiwohnen wird.

Schadensfeuer. Heute Nacht wurde das Haus der Frau Sumatra Oprescu auf der Chaussee Basarab 36 durch einen Brand eingeeßert. Das Feuer entstand in einem Rauchfang und griff sehr bald auf das ganze Haus über. Den Pompier gelang es den größten Teil des Mobiliars zu retten und das Uebergreifen des Brandes auf die benachbarten Häuser zu verhindern.

Straßenraub. Auf der Chaussee von Poeni in der Nähe von Jassy wurde gestern der Wegmeister C. Dancea von einer Bande maskierter Räuber überfallen und durch Knüttelstöße und Messerstiche schwer verletzt. Die Banditen raubten hierauf ihr Opfer vollständig aus. Dancea wurde später von Passanten blutend und bewußtlos aufgefunden und ins Spital „Baschcani“ in Jassy überführt. Sein Zustand ist ein sehr bedenklicher. Von den Räubern fehlt bis jetzt jede Spur.

Ueberschwemmungen im Distrikte Jassy. Der Pruth und der Jijiafluß sind über ihre Ufer getreten und haben weite Landstrecken überschwemmt. Die Ebene zwischen Borcea und Manzalesi steht unter Wasser, die Straße zwischen diesen Gemeinden ist unpassierbar und der Verkehr gänzlich unterbrochen. Der Pruth ist in fortwährendem Steigen begriffen und man befürchtet, daß er sich bald nach allen Richtungen hin ergießen werde. Der Baslufluß ist gleichfalls stark angeschwollen. Die Chaussee von Bodega ist überschwemmt und die Brücke von Gribuia weggerissen. Die Präfektur des Distriktes hat die entsprechenden Vorkehrungen getroffen und hat die Bewohner aufgefordert, auch ihrerseits alles in ihren Kräften stehende zu tun.

Ein Menschenleben für ein Stück Brot. In einer Schusterwerkstätte in Caracal gerieten gestern die beiden Arbeiter Lache Marinescu und Stefan Ghiga wegen eines Stück Brodes in Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich ergriff Marinescu ein jäh zornig gewalttätiger Mensch sein Schustermesser und stieß es dem Ghiga mit solcher Kraft in den Leib, daß der Unglückliche todt zusammenbrach. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein fünfjähriger Muttermörder. Gestern ist im Spital in Foltshani die Bäuerin Joana Gr. Zisu aus dem Leben geschieden. Joana war unter bis jetzt unauzgeklärten Umständen von ihrem eigenen fünfjährigen Söhnchen durch einen Messerstich in den Bauch verwundet worden und die Verletzung war eine so schwere, daß sie ihren Tod herbeiführte.

Eine erschossene Schildwache. Die Militärbehörden wurden gestern von der Staatsanwaltschaft verständigt, daß im Walde Balaceanca in der Nähe von Bacaresti der Soldat Nicolae Gh. Dumitru vom 2. Jägerbataillon erschossen aufgefunden wurde. Es wurde festgestellt, daß der Soldat, der sich am 26. Februar mit seiner Kompagnie auf Wache beim

Furagedepot befand, den Auftrag erhielt, den Häftling Const. Basile vom Infanterieregiment 6 Mihai-Viteazu ins Militärgefängnis zu eskortieren und seit diesem Augenblicke zusammen mit dem Häftling abgängig war. Es erwächst nun die Frage, ob der Soldat sich selber getödet, oder ob er vom Häftling erschossen worden ist. Beide Hypothesen sind zulässig. Es ist sehr wohl möglich, daß der Häftling entwichen ist, indem er einen Augenblick der Unachtsamkeit des ihn eskortierenden Soldaten benützte, und daß der Soldat aus Furcht vor der Strafe sich selber getödet hat. Es ist aber auch möglich, daß der Häftling den Soldaten überredete, mit ihm gemeinsam zu fliehen und daß er ihn dann im Walde überfallen und getödet hat, worauf er dann die Flucht ergriff. Die im Zuge befindliche Untersuchung wird wohl Licht in die Sache bringen.

Ein Diebstahl von 10.000 Frs. Der amtliche Malter an der Bukarester Börse Herr Uluveanu bemerkte gestern, nachdem er einige Zahlungen gemacht, den Abgang von 10000 Frs. Anfänglich glaubte er, daß er irgend Jemandem mehr ausbezahlt habe, bald aber überzeugte er sich, daß das Geld ihm gestohlen worden ist. Herr Uluveanu erriktete die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, welche die entsprechenden Nachforschungen einleitete.

Unfälle. Gestern Mittag wurde die 52jährige Bäuerin Stanco Manu in der Calea Grivizei von dem Wagen des Herrn Anghel Negrescu überfahren und schwer verletzt. Die Bedauernswerte wurde ins Filantropiespital überführt. Der Kutscher des Wagens, der durch seine Unvorsichtigkeit den Unfall herbeigeführt hat, wurde verhaftet. — Dem im Armeearsenal beschäftigten Schmierer Nicolae Jamsir wurden gestern vom Treibrad einer Maschine die Finger der rechten Hand weggerissen. Die Rettungsgesellschaft transportierte den Schwerverletzten ins Brancovanospital. — Der im Holzdepot der rumänischen Eisenbahnen beschäftigte Arbeiter Marin Const. Nicolae wurde gestern vom Transmissionsriemen einer Maschine erfasst. Der Unglückliche, der komplizierte Knochenbrüche des linken Armes und des linken Belnes erlitt, wurde ins Filantropiespital überführt.

Anlässlich des Hinscheidens meiner teuren Mutter, sind mir von Nah und Fern zahlreiche Beweise aufrichtiger Anteilnahme zugekommen.

Allen, die in diesen schweren Stunden an mich gedacht haben, drücke ich auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus.

Julius Pop.

Telegramme.

Die militärische Verstärkung Gallziens.

Petersburg, 27. Februar. „Nowo Wremja“ erklärt es in einem, allem Anschein nach vom Kriegsministerium inspirierten Artikel für beunruhigend, daß Oesterreich die Garnisonen in den galizischen Städten verstärkt und an der russischen Grenze eine Anzahl neuer Festungen anlegt. Besondere Bedeutung mißt das Blatt der Absicht Oesterreichs bei, die ostgalizische Stadt Zloczow zu befestigen, da diese Festung der Schlüssel zu Wolhynien sein werde.

Gräfin Aehrenthal bei Kaiser Franz Josef.

Wien, 27. Februar. Der Kaiser hat heute mittag in vierstündiger Privataudienz die Witwe des Grafen Aehrenthal, geb. Gräfin Szecsenyi, empfangen. Der Kaiser rühmte ihr gegenüber die großen Verdienste des, wie er sagte, für alle zu früh gestorbenen Ministers und sprach ihr Trost zu.

Ein Revolveranschlag im Wiener Gemeinderate.

Wien, 27. Februar. Während der heute Abend stattgefundenen Gemeinderatsitzung, gab ein Mann aus der Tribüne einen Revolveranschlag ab. Eine furchtbare Panik bemächtigte sich der Anwesenden. Der Attentäter wurde festgenommen; es ist dies ein Beamter der Tramway, namens Bauer; er macht den Eindruck eines Irrsinnigen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Erzählungen türkischer Offiziere.

In Konstantinopel befinden sich jetzt mehrere junge türkische Offiziere, die von Tripolitaniern gekommen sind und wahrscheinlich dorthin zurückkehren werden. Nach ihren Erzählungen herrscht, wie der „Kölnischen Zeitung“ geschrieben wird, unter den Arabern, die mit dem türkischen Lager in Verbindung stehen, Zufriedenheit mit dem Kriegszustande. Die Reibungen und Kämpfe der Stämme untereinander sind verschwunden: die durch die Italiener erlittenen Verluste sind nicht erheblich höher als sonst die Verluste in den Stammesfehden. Und selbst wenn die Verluste hoch wären, Menschenleben werden in Afrika nicht hoch geschätzt, und die Gefallenen gehen unmittelbar ins Paradies ein, da sie für ihren Glauben gefallen sind. Der Tod schreckt nicht. Jeder Stamm hat sich verpflichtet, eine gewisse Anzahl Krieger zu stellen. Genau wird die Zahl nicht innegehalten, aber daß ein Stamm sich ganz zurückzieht, kommt nicht vor. Wer müde ist und Gewehre von den Italienern erbeutet hat, zieht heim, und andere kommen an seiner Statt. Gewehre erbeuten ist bei vielen, wenn nicht allen, Zweck des Krieges, ist Taktik und Strategie. In Häufchen von 30, 40 zieht man im Dunkel los, und selten kommt man ohne einige Gewehre zurück. Für Verpflegung und Sold sorgt das Kommando; niemals sind die Araber des Hinterlandes so reich gewesen wie jetzt. Der Krieg ist für sie ein beliebter Sport, manchmal kommen die Krieger mit ihren Weibern und Familien nach wochenlangender Wanderung. Unterordnung kann man von ihnen nicht verlangen, aber sie sind ganz verständig und die Türken kommen gut mit ihnen aus. Ob der Sieg den mohammedanischen Waffen bleibt oder nicht darüber machen sie sich keine Gedanken, sie kämpfen und befinden sich wohl dabei.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Auf dem Eise.

Von Viktor Reide.

„Kleo, Kind — es ist schon fünfzehn Minuten nach der Zeit. Du läßt die Herren wieder sehr lange warten.“

„Ach, Malve, sie warten ja so gern auf mich!“

„Gern? Niemand wartet gern. Herr von Rottbach sagte jedenfalls einmal, die Unpünktlichkeit gehöre zu den kleinen Lastern.“

„Bei Männern!“

„Ob Herr von Rottbach dabei wirklich nur an die Männer dachte?“

„Er? Bewahre! Vielleicht sogar ausdrücklich an mich!“

„Also hättest du dann nicht Ursache?“

Ein leises Lachen von dem großen Ankleidespiegel her, wie das Trillern der Verache, unterbrach sie.

„Malve! Du bist so groß und so — drollig naiv! — Ursache? Gar keine Ursache! Das wäre! Etwa, weil Herr von Rottbach anscheinend mit ernsthaften Absichten? . . . Wolltest du das sagen?“ — Und über das leichte Kopfschütteln der Schwester hinweg ging es unausdramatisch weiter in lustigem Wortgespräch: „Geh, Schatz! Der Mann, der mich einmal bekommt, darf sich nicht einbilden, daß er sich in mir die bekannte „Ergänzung“ zugelegt hat. Ergänzung! So in ihrem Sinne! Das eigene Ganze, das in uns ist, in tausend Stückchen und Fildchen zerbröckeln und damit die Risse und Löcher verkleistern, die sich von Natur an diesem doch auch nur halbgeratene Bildwerk „Mann“ finden! Malochen, Anno Tobak mag das die Aufgabe der Frau gewesen sein. Damals war die Frau wohl auch danach. Aber freiere Ideen für uns Kinder einer freieren Zeit! Mit jenen schönen, alten Sachen lockst du keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Das sind doch keine Grundstücke mehr für die Ehe!“

„Ich weiß nicht. Wie ich mir die Ehe denke“ —

„Altmodisch, Herz! Natürlich! — Vor deinem Herrn und Gebieter dich ausschöpfen in den ersten acht Tagen, damit er dir in alle Herzensstammern und Gehirnwunden sehen kann. Deine Seele, das „unbeschriebene Blatt“, frei für seine eigene schöne Handschrift. — Profit die Mahlzeit, Schatz!“

„Also?“

„Er darf dich gar nicht auslernen! Das hält ihn munter. Der Widerstand, der ihn zum Bezwingen lockt — die kleinen Kapriolen, die ihm immer neue Rätsel aufgeben — die tausend Reize immer neuer Situationen, in denen er sich zurechtfinden muß.“

„Genug, Kleo, genug! Ich will ja nicht heiraten!“ Malvine Borberg erhob sich mit einem kleinen Seufzer von dem Hocker, auf dem sie nun fast eine halbe Stunde gefesselt hatte, und griff nach den Schlittschuhen neben ihr auf dem Tischchen.

„Bist du nun fertig, Kind?“

„In fünf Sekunden!“

Aber fünf Minuten wurden es doch noch, ehe sie nun wirklich fertig war. Unter einem kostbaren Zobeljackchen hervor stieß ein weißer, pelzbesetzter Rock über ihre feinen, jungen Glieder, zwei entzückende Stiefelchen bis über die Knöchel freilassend. Wie der knappe Pelzurban auf dem vollen Schwarzhhaar saß, das allein war eine Lektion in graziöser Kotletterie, die in Worten Buchseiten gefüllt hätte. Nahm man dazu das Gesicht mit den plastisch vollkommenen Linien, mit den Augen, aus denen die ganze feste Lebensfreude ihrer zwanzig Jahre sprühte, so hatte man ein Menschenbild, das auch den schlimmsten Griesgram zum Lachen bringen mußte — oder zum Weinen.

Die Schwestern verließen nun das Haus und schritten in den Park hinein. Seine entgegengesetzte Seite begrenzte der kleine Fluß, der sich in diesen Tagen mit einer spiegelnden Eisedecke überzogen hatte.

„Dein Arrangement will mir nicht recht gefallen, „Kleo“, nahm die ältere wieder das Wort. „Herr v. Rottbach hat sicher angenommen, daß er nur uns beide auf dem Eise finden

würde; und nun hast du die ganze Nachbarschaft mobil gemacht.“

„Die fünf Dünkelchen? Was tut's, Malve? Man amüsiert sich immer köstlich in ihrer Gesellschaft.“

„Gut, dann hättest du aber Herrn v. Rottbach aus dem Spiel lassen sollen.“

„Weil er noch nie auf Schlittschuhen gestanden hat, wie er sagt? Er soll's ja gerade lernen!“

„Aber nicht so, Kleo. Diese „fünf Dünkelchen“ haben alle lose Zungen. Denkst du nicht daran, daß du ihn in eine unangenehme Situation bringen kannst? Spott verträgt er nicht — und braucht es nicht.“

„Malochen, du bist fabelhaft um ihn besorgt!“

„Nimm die Sache nur richtig, Kind. Er hat nur deinen Bitten nachgeben, und das sollte ihn davor schützen, ausgelacht zu werden.“

„Ich lache mit, Schatz, dann macht es ihm nichts.“

„Bist du dessen so sicher?“

„Vollkommen!“

„Und du überspannst nichts?“

Kleo griff nach der Schwester Hand.

„Malochen, Hausmütterchen,“ sagte sie warm, „sieh doch nicht alles so schrecklich ernsthaft an. — Soll ich dir etwas verraten? — Du glaubst, daß ich Herrn von Rottbach mit meinen Kapriolen langweile, mit meiner Unpünktlichkeit ärgere und ihn nun heute ganz und gar aufbringen werde. Wetten aber, daß er mir übermorgen beim Hausball seinen Antrag macht?“

Die Antwort blieb aus. Aber nach einer Weile fragte Malvine halblaut und sah mit unbewegtem Gesicht vor sich nieder auf den Schnee:

„Kleo, liebst du denn?“

„Aber Malve!“

„Verzeih, Kind. Ich kenne ihn länger als du. Dieser Mann fordert und braucht eine Liebe, die alles gibt, neben der alle anderen Neigungen, die uns zu der Welt und ihren Dingen ziehen, klein sind und nebensächlich. Kleo — liebst du ihn so?“

„Wie du fragst, Malve! Ich will ihn. Also muß ich ihn doch lieben!“

Dann war wieder Schweigen zwischen ihnen. Der harte Schnee knirschte unter ihren Füßen; die Schlittschuhe klirrten leise aneinander.

Aber Malvine Borbergs Seele war nichts von Schweigen. Da war alles Streit und Aufruhr.

Sie will ihn! — Noch kein Mann hatte ihr widerstanden, selbst die nicht, deren Huldigungen anzunehmen ihr nicht der Mühe wert gewesen. Und dieser — da sie selbst ihn wollte?

Zum erstenmal in ihrem Leben rang Malvine gegen ein Etwas, das scheinbar in der dunkelsten Tiefe ihrer Seele seine Mißgestalt erhob. War es Neid?

Raum eines einzigen Tages konnte sie sich erinnern in ihrem sechsundzwanzigjährigen Dasein, an dem sie nicht beiseite gestanden hatte, während alles Licht, alles Glück, alle Neigung der Menschen der Schwester zugefallen waren. Wie in tiefem Schatten war sie neben ihr ihren stillen Weg gegangen. Aber hatte sie das je geschmerzt? Hatte sie ihr nicht das alles gegönnt so von Herzen? Hatte sie je an sich selbst gedacht?

Einmal — ja. Dies eine Mal. Seit Herr v. Rottbach den Landratsbezirk übernommen hatte, war ihr zum erstenmal ein Wunsch für sich selbst gekommen. Ein Hoffen hatte sich heimlich ausgemacht in ihr, daß auch sie vielleicht noch einmal in das volle Licht der Sonne treten dürfte.

Es war eine herzliche, echte Freundschaft geworden zwischen ihr und ihm in diesem Frühling und Sommer. Und aus dieser Freundschaft war ihre Liebe ausgewachsen, die Liebe, die alles hofft und alles glaubt. Und dann war Kleo heimgekommen aus dem Pensionat.

Ihr Glaube, so stark er gewesen, war gestorben. In einem Winkel ihres Herzens, wo ihn niemand sah, hatte er sich still zu Tode geblickt. Aber die Hoffnung hatte den Kampf nicht aufgegeben. Sie, deren Haupt nahe heranreicht an die

hielten. Er aß wenig und zerstreut. Endlich, da auch Otta und Hadmar schwiegen, fuhr er wie aus tiefem Sinnen empor.

„Darf ich mir ein paar Fragen erlauben, Frau Baronin?“ sagte er artig.

Hadmar sah hinüber zu seiner Mutter. Und da gewahrte er, daß ihr schönes Gesicht wieder den Ausdruck entschlossener, feinerer Ruhe annahm, den er in diesen letzten Wochen so oft darin gesehen.

„Was wünschen Sie zu wissen, Herr Doktor?“

Die Gegenfrage klang ganz ruhig, aber Hadmars feines Ohr vernahm dennoch einen seltsamen, fremden Unterton darin.

„Es handelt sich um den Förster Armann“, sagte er dann mit einer Ruhe, welche Hadmar beinahe reizte; „dieser Mann interessiert mich aufs lebhafteste: Er war zuerst allein im Sterbezimmer des Freiherrn Ludwig von Werbach, er fand gestern durch seinen Hund jene merkwürdigen Papierteilchen und versteckte dieselben so sorgfältig; er trägt überhaupt ein sonderbares Wesen zur Schau. Die Reden des betrunkenen Hormayer, welche wir gestern abend mit anhörten, lassen immerhin schließen auf eine Art von Verbindung, die zwischen Armann und jenem herabgekommenen Menschen besteht. Kurz, dieser Armann erscheint mir in mancher Hinsicht nicht als ein ganz einwandfreier Charakter.“

„Armann?“

Mutter und Sohn hatten in derselben Sekunde den Namen in höchster Erregung ausgestoßen. Frau Otta war aufgesprungen; ihr Sessel fiel zurück. Sie merkte es gar nicht. Ach, fahl war ihr Antlitz, in dem nur noch die großen, dunklen Augen voll Lebens erschienen.

„Armann ist über jeden Verdacht erhaben,“ rief die Freifrau mit schneidender Stimme; „er ist seit Jahren der treueste Freund unserer Familie!“

„Eben deshalb!“ sagte Helm trocken.

Verständnislos sah Otta ihn an. Dann — ganz plötzlich — schien sie zu verstehen. In ihr Gesicht flutete jetzt eine dunkle Blutwelle.

„Das ist eine abscheuliche Verdächtigung!“ stieß sie zitternd hervor.

Unsterblichkeit, war kühn vor den niedergestreckten Bruder gesprungen. Nun hatte auch sie die Todeswunde empfangen. . . .

Kleo hatte sich lange nicht so amüsiert. Es begann schon, als man die Schlittschuhe befestigte. Herr v. Rottbach versuchte zunächst, sie mit den Spitzern nach hinten anzubringen, was Herrn v. Damm, einen frisch patentierten Leutnant auf Urlaub, zu den anerkennenden Worten bewegte:

„Aha! Sie wollen zuerst das Rückwärtslaufen lernen. Vielleicht gar kein schlechter Gedanke!“

Und erst, als er nun auf der spiegelglatten Fläche stand! Dieser Gegenstoß zwischen seinen Kapriolen und dem Ernst, mit dem er sie vollführte — zwischen dem „Biereifer“, den Hans Bargmann, stud. jur. im dritten Semester, Kleo ins Ohr lobend hervorhob, und dem kläglichen Resultat! Es war unbefreiend drollig.

Immer wieder knickte er vornüber, trotzdem ihm die Herren von beiden Seiten hilfreiche Hand boten; bis endlich der kleine Dewiz seine armverrentenden Stützversuche aufgab, das Monokel wieder ins Auge kniff und erklärte:

„Ja, für Sie ist es wohl das beste, wenn Sie sich auch an die Hände ein Paar Schlittschuhe schnallen und es zunächst auf vieren versuchen.“

„Gehst das?“ fragte Herr v. Rottbach ernsthaft.

Kleo lachte Tränen. — Aber allmählich wurde es ihr doch wohl langweilig.

„Man wird wirklich am ehesten fertig, wenn man sein eigener Lehrer bleibt, Herr v. Rottbach“, sagte sie. „Nicht wahr? Wir dürfen Sie nun ein Viertelstündchen sich selbst überlassen?“

„Sie könnten derweil das Bogenschießen üben“, kam des älteren Bargmann Rat hinzu. „Können Sie das erst, dann geht das andere von selbst.“

Herr v. Rottbach schien den massiven Spott gar nicht zu merken. Er brachte seine schlante Gestalt glücklich in die Senkrechte und wandte sich Kleo zu:

„Sie wollen mich wirklich im Stich lassen, gnädiges Fräulein?“

„Nur ein Viertelstündchen. Ich brenne so darauf, eine Bogenschießung flüchtig zu machen. Wir haben hier lange nicht eine solche herrliche Bahn gehabt.“

„Ja — aber ich denke, wir wollten zusammen laufen.“

„Selbstverständlich — sobald Sie nur erst etwas weiter sind.“

„Da Sie aber wußten“ —

„Nein — so habe ich mir's wirklich nicht gedacht!“ lachte sie.

Er rückte mit einer ausgreifenden, knickenden Bewegung auf sie zu, so daß sie mit einem leisen Ausschrei rückwärts flüchtete und beide sich ein paar Schritte abseits wieder gegenüberstanden.

„Und wenn ich Sie nun bitte?“ fragte er.

„Darf man die Männer verwöhnen?“ fragte sie zurück, einen koketten Blick in den seinen drängend.

„Es ist meine erste Bitte.“

„Und wenn ich Sie nun bitte, mir dieses Viertelstündchen zu gönnen?“

„Dann — ja dann selbstverständlich.“ . . . Er rutschte zur Seite. „Also auf Wiedersehen?“

„Auf Wiedersehen!“ In ihren Augen blitzte es leicht auf. Sie siegte, wie sie wollte.

Sie reichte dem Leutnant die Hand, und wiegend glitten sie davon, gefolgt von den beiden Bargmanns und den andern.

Herr v. Rottbach schaute ihnen nach. Da fühlte er eine leichte Hand auf seinem Arm und hörte Malvines ruhige Stimme: „Kommen Sie, Herr v. Rottbach, ich helfe Ihnen.“

Er wandte ihr das Antlitz zu. Sie hatte sich in seiner Seele empört und erwartete, auch auf seinen Zügen etwas von Empörung zu lesen. Aber es war ein Lächeln, mit dem er sagte:

Doktor Helm hatte sich erhoben.

„Ich verdächtige niemand“, sagte er ruhig, „sondern ich tue nur eins; meine Pflicht. Daran kann und darf mich nicht hindern, Frau Baronin. Uebrigens: ich sehe, daß schon eine bloße Erwähnung der Notwendigkeit, die Nachforschungen weiter zu betreiben, Sie, Frau Baronin, grenzenlos erregt. Ich sehe hinzu, daß ich dies vollständig begrifflich finde wie die Umstände nun einmal leider hier liegen. Ich behauere aufrichtig, die Frage nach Förster Armann gestellt zu haben. In Zukunft können Frau Baronin ruhig sein. Ich werde Sie durch keine ähnliche Taktlosigkeit mehr behelligen!“

Er verneigte sich leicht und schritt zur Tür.

Otta stand wie angewurzelt. Eine ungeheure Aufregung schien ihr die Kehle zusammenzuschließen. Hadmar von Werbach aber sprang auf und eilte dem Polizisten nach. Auf dem Korridor holte er ihn ein.

„Sie gehen nach dem Jagdschloßchen, Herr Doktor?“ rief der junge Freiherr; „erlauben Sie, daß ich Sie begleite? Sie machten schon gestern eine Andeutung, daß Ihnen meine Gesellschaft nicht unlieb ist. Und bei mir wissen Sie wohl, daß — daß —“

„Daß Sie es ehrlich mit der jungen Witwe des Freiherrn Ludwig von Werbach meinen? Nicht wahr, das wollten Sie sagen?“ fragte Helm mit eigentümlicher Betonung.

„Ich meine es ehrlich mit ihr, so wahr ein Gott lebt!“ sagte Hadmar ernst.

„Dann bitte, kommen Sie mit!“

Die beiden Herren traten ein paar Minuten später aus dem kleinen Nebenpförtchen, welches Hadmar schon in der letzten vergangenen Nacht als den Punkt entdeckt hatte, wohin die zierlichen Tritte im Schnee führten, hinaus auf die Straße.

Bis vor ungefähr einer Stunde hatte es geschneit. Von jenen Fußstapfen war nicht das mindeste mehr zu sehen. Sie waren zugedeckt von einer glatten, weißschimmernden Fläche.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Sottner-Grefe.

55

„Wo sollte ich denn sonst gewesen sein, Mama?“ fragte Hadmar dagegen. „Natürlich nahm ich an, du seiest vielleicht noch nach der Bibliothek gegangen oder nach dem Klavierzimmer, oder —“

Er verwirrte sich. Gott, wie vollständig ungläubhaft klang das alles! Wenn er seine Mutter des Nachts nicht in ihren Zimmern fand, würde er dann nicht unter normalen Umständen nachforschen, wo sie sei? Könnte denn ein vernünftiger Mensch glauben, daß sie um diese Zeit nach der Bibliothek ging oder nach dem Musiksaal?

Aber konnte er ihr, die ihm da eben erst so genau und eingehend erzählt hatte, daß sie die Nacht in dem kleinen Eckraum verbracht hatte, konnte er ihr ins Gesicht sagen: „Nein, du lägst! Du hast deine Zimmer durch den Ankleideraum und über die Turmsitze verlassen und du bist dann zu dem Pförtchen gegangen, welches hinausführt auf die Straße zum Jagdschloßchen?“

Konnte er, durfte er, der Sohn, für den sie stets in einer so aufopfernden Weise gesorgt hatte, ihren Tun und Lassen in dieser Art nachspüren? Wenn sie es für gut fand, auf so geheimen Wegen zu gehen, war es dann seine Sache, ihr Geheimnis gegen ihren Willen zu lüften? War sie nicht stets in einer vollständig untadelhaften Art für die Reinheit ihres Namens und für die Richtigkeit ihrer Handlungen eingestanden? Hatte sie nicht mit starker Hand die Erziehung ihrer beiden Knaben geleitet, deren Vater alle seine Pflichten von sich warf wie eine lästige Bürde?

Frau Otta hatte bei seiner ausweichenden Antwort aufgetaumelt. Als nun Doktor Helm ins Zimmer trat, wechselte sie rasch das Gesprächsthema.

Sie hätte dies übrigens kaum nötig gehabt, denn der Polizeibeamte war so vertieft in seine eigenen Gedanken, daß er kaum darauf achtete, wovon Mutter und Sohn sich unter-

hielten. Er aß wenig und zerstreut. Endlich, da auch Otta und Hadmar schwiegen, fuhr er wie aus tiefem Sinnen empor.

„Darf ich mir ein paar Fragen erlauben, Frau Baronin?“ sagte er artig.

Hadmar sah hinüber zu seiner Mutter. Und da gewahrte er, daß ihr schönes Gesicht wieder den Ausdruck entschlossener, feinerer Ruhe annahm, den er in diesen letzten Wochen so oft darin gesehen.

„Was wünschen Sie zu wissen, Herr Doktor?“

Die Gegenfrage klang ganz ruhig, aber Hadmars feines Ohr vernahm dennoch einen seltsamen, fremden Unterton darin.

„Es handelt sich um den Förster Armann“, sagte er dann mit einer Ruhe, welche Hadmar beinahe reizte; „dieser Mann interessiert mich aufs lebhafteste: Er war zuerst allein im Sterbezimmer des Freiherrn Ludwig von Werbach, er fand gestern durch seinen Hund jene merkwürdigen Papierteilchen und versteckte dieselben so sorgfältig; er trägt überhaupt ein sonderbares Wesen zur Schau. Die Reden des betrunkenen Hormayer, welche wir gestern abend mit anhörten, lassen immerhin schließen auf eine Art von Verbindung, die zwischen Armann und jenem herabgekommenen Menschen besteht. Kurz, dieser Armann erscheint mir in mancher Hinsicht nicht als ein ganz einwandfreier Charakter.“

„Armann?“

Mutter und Sohn hatten in derselben Sekunde den Namen in höchster Erregung ausgestoßen. Frau Otta war aufgesprungen; ihr Sessel fiel zurück. Sie merkte es gar nicht. Ach, fahl war ihr Antlitz, in dem nur noch die großen, dunklen Augen voll Lebens erschienen.

„Armann ist über jeden Verdacht erhaben,“ rief die Freifrau mit schneidender Stimme; „er ist seit Jahren der treueste Freund unserer Familie!“

„Eben deshalb!“ sagte Helm trocken.

Verständnislos sah Otta ihn an. Dann — ganz plötzlich — schien sie zu verstehen. In ihr Gesicht flutete jetzt eine dunkle Blutwelle.

„Das ist eine abscheuliche Verdächtigung!“ stieß sie zitternd hervor.

Bunte Chronik.

„Aber, gnädiges Fräulein, wollen Sie denn nicht auch“ ... „Ich will versuchen, Ihnen zu helfen“, unterbrach sie ihn.

„Ueber mich lustig machen?“ vollendete er und lächelte wieder. „Oh, man lernt auch daraus. — Aber Sie wollten sich wirklich meiner annehmen? Schreckt Sie meine Stümperei nicht ab?“

„Gut. Ich gebe mich ganz in Ihre Gewalt. Bitte.“ „Lassen Sie uns die Hände kreuzen. So. Nun haben Sie mehr Halt. Und nun fangen wir links an.“

„Richtig. Nun bin ich beruhigt. Also es beginnt.“ Und es ging besser, als zu erwarten war.

„Sehen Sie wohl, daß es gar nicht so schlimm ist! Nur immer gleichmäßig. Links — rechts — links — rechts! Ich habe es auch erst gelernt, als ich fast achtzehn war.“

„In der Tat?“ „Ich hatte früher wenig Zeit für dergleichen.“

„Fräulein Malve,“ sagte Herr v. Rottbach nach einer Weile, stehenbleibend, „Sie haben niemals über das zu mir gesprochen, was Sie selbst angeht. Wenn ich Sie nun heute darum hätte? ... Ich glaube, Sie haben ein elmsames Leben gehabt, Fräulein Malve.“

„Einsam?“ lächelte sie. „Ich hatte immer zu sorgen. Die Mutter starb so früh, und Papa hat nie an eine zweite Ehe gedacht, obwohl die Brüder damals erst sechs und vier Jahre zählten, also gar erst drei, und sie alle eine Mutter noch nicht entbehren konnten.“

„Da haben die Kleinen Ihnen denn das Leben wohl sauer gemacht?“ knüpfte er im Weiterlaufen wieder an. „Ich hatte sie lieb.“

„Und Sie setzten Ihr eigenes Dasein an diese Liebe!“ „O nein, nein!“ wehrte sie eifrig. „Ich habe viele und unaussprechliche Freuden gehabt. — Was tat es dabei, daß ich wenig Zeit fand für die Zerstreungen, wie man sie landläufig zum Glück der Jugend rechnet!“

„Und Sie haben sie nie vermisst?“ „Wirklich nicht. Ich hatte ja Pfl. idten.“

Sie begann unruhig zu werden. Sie mußte dies Thema beenden, bei dem sie sich wider Willen selbst zu beweihräuchern hatte.

„Sehen Sie nur, Herr v. Rottbach, wie gut es schon geht!“ lenkte sie deshalb ab.

„Muß es nicht, wenn man einen so guten und treuen Helfer an seiner Seite hat?“

Ihr wurde das Herz plötzlich eng. Da war auf einmal in seiner Stimme wieder jener Klang, den sie so lange nicht gehört — jener Klang, der einst ihrer Seele Tiefen aufgewühlt, der alle Fibern in ihr hatte mitschwingen lassen, damals, als sie mit ihm durch die grünenden Frühlingsfelder gegangen war, mit ihm an lauen Sommerabenden auf dem umlaubten Altan gesessen hatte und von hohen und guten Dingen gesprochen.

Welche Macht hatte wieder dieser Klang seiner Stimme! Aus der Gegenwart lockte er ihre Seele zurück in jene Zeit, da zum ersten Male des Lebens volle Sonne sie getroffen. Von irgendwoher kam wieder jenes süße Klingen, dem sie willenlos lauschen mußte. Wieder spann sich über Denken und Sinne jener berückende Traum von Leben und Lebenswonne mit diesem feinen, starken Manne, an dessen Seite sie nun dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

„Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“ „Dahinglitt, wiegend, schwebend, wie in selbige Gefilde hinein.“

Wo der deutsche Kaiserthron repariert wird. Im „Gaulois“ liest man: Der Kaiser von Deutschland und der König von England haben in diesen Tagen ihre Thronreden gehalten. Da ist es nun von Interesse zu wissen, daß, wenn der Thron des Königs von England und Kaisers von Indien, wenn der des „Kaisers“ (so und nie anders nennt der Franzose Kaiser Wilhelm II.) neu hergerichtet werden soll, was alle Jahre und zu Beginn jeder Parlamentstagung vorkommt, diese Arbeit ausschließlich französisch, und zwar Pariser Arbeitern anvertraut wird. Da die Franzosen in der Rahmen- und Möbelvergoldung keine Aivalen haben, wenden sich die ausländischen Souveräne nach Frankreich, wenn sie Kunsthandwerker brauchen, die mit einem angeborenen Geschmac die traditionelle unerläßliche Geschicklichkeit verbinden. So werden der Tron Georg V. und Wilhelm II. zu bestimmten Zeiten zu einem Vergolder in Watignolles geschickt, und wenn dieser Vergolder nicht so bescheiden wäre, könnte er sich „Lieferant der ersten Höfe Europas“ nennen, denn alle alten Möbel der königlichen Paläste gelangen auf direktem oder indirektem Wege in seine Ateliers, wo sie eine neue Jugend oder wenigstens eine neue Jugendfrische finden.

Der letzte Haupttreffer in Frankreich. Mit einem Erlaß vom 3. Mai 1911 hat die französische Regierung alle Lotterie-Unternehmungen in der Republik verboten. Dieser Tage fand die Ziehung schon früher ausgegebener Wohlthätigkeitslose statt; es war die letzte. Die Franzosen sind darüber nicht im geringsten entzückt, denn sie haben ihr Geld für das Lotteriespiel gern hingegeben, wenn ihnen der Schimmer einer Hoffnung auf Gewinn blieb. Der „Matin“ hat einen Herrn Jean Maubourg interviewt, der die sonderbare Liebhaberei trieb, die Lose, die er in seinem ganzen Leben gekauft hatte und von denen kein einziges gezogen wurde, zu sammeln. Sie bilden eine schöne Sammlung, die durch einige alte, interessante Exemplare ergänzt ist. Maubourg erinnerte daran, daß das Lotteriespiel in Italien aufkam. Der Anfang war sehr einfach: man setzte auf schwarz oder Weiß. Kam Weiß heraus, hatten alle schwarzen Lose verloren und umgekehrt. Dieses Spiel gelangte schon 1533 nach Frankreich, wo es Franz I. an einen Sieur Laurent für 2200 Livres verpachtete. Unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. blühten die Lotterien empor. Voltaire gewann auf ein Los einmal eine halbe Million. Man hat berechnet, daß in Frankreich in den letzten acht Jahren 77.452.000 Lose ausgegeben wurden, deren Ertrag dazu bestimmt war, die Künste zu fördern, Katastrophen zu mildern, Ausstellungen zu unterstützen usw. All dieses Geld wird man nun anders aufbringen. — Der glückliche Gewinner bei der letzten Ziehung ist ein Maschinist Namens Cauffre, der am Tage vorher seinen sechzigsten Geburtstag feierte. Cauffre kaufte das Los vor wenigen Tagen; als er Mittwoch beim Frühstück in seiner Wohnung am Boulevard Pereire die Zeitung in die Hand genommen hatte. Sein Glück war groß, aber nicht ganz ungetrübt, denn vom Frühstück bis zum Mittag meldeten sich gegen zweihundert Verwandte und gute Freunde, von deren Existenz er bisher nichts gewußt hatte, und gratulierten ihm. Schließlich versprach er der Concierge 500 Frs., wenn sie ihm jeden weiteren Gratulanten fernhalten und die Tausende von Briefen und Telegrammen für ihn öffnen und wegwerfen würde. Die Frau machte die Sache so gut, daß nicht einmal die Pariser Reporter zu Cauffre eindringen konnten.

Die Insel der Halbweltlerinnen. Die Insel Porpuerolles, eine der im Mittelmeer gelegenen, von Mistral so begünstigt besungenen Goldinseln, deren bevorstehender Verkauf in jüngster Zeit zu allerlei merkwürdigen Gerüchten Anlaß gegeben hat, hat im Laufe der Zeiten viele Schicksale durchgemacht müssen. So war sie im XVII. Jahrhundert eine Art Fikale der Pariser Bastille. Sie war die Insel aller jener galanten Damen aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, die mit den Polizeigefahren in Konflikt gekommen waren. In jener Zeit ist sie denn einmal der Schauplatz einer kleinen Revolution gewesen. Die Schönen empörten sich gegen die strengen Maßregeln, denen sie, die sonst an ungebundene Freiheit gewöhnt waren, sich unterwerfen mußten. Und der Aufstand nahm einen solchen Verlauf, daß der bedrängte Gouverneur eiligst aus Toulon Hilfskräfte erbitten mußte. Aber der Kampfesmut der Rebellen wurde nicht gebrochen! Doch der Gouverneur hatte ein Herz für die aufständischen „Dämchen“, die seiner Obhut anvertraut waren und für deren Schicksal er im Laufe seiner Amtstätigkeit wohl Verständnis gewonnen haben mußte. So konnte er es denn nicht übers Herz bringen, sie dem Feuer der Soldaten anzufeuern; er fand einen Ausweg. Er trat vor die Schützenlinie, zog seinen Hut, machte eine höfliche Verbeugung und begann dann folgende galante diplomatische Ansprache: „Meine Damen! Haben Sie Mitleid mit diesen tapferen Leuten, deren Herzen brechen werden, wenn ich sie zwingen, auf Sie zu feuern.“ Das Mittel half sofort. So einstimmig waren die Rebellen während der ganzen Revolte nicht gewesen, als in diesem Augenblicke. Unter Hochrufen auf den Gouverneur und die tapferen Soldaten, die wohl wußten, was sich Damen gegenüber schied, zogen die Aufständischen ab und fügten sich.

Eine Blindarmoperation an sich selbst. Dr. Bertram Alden, der leitende Arzt des City Hospital von San Francisco, hat dieser Tage, wie aus Newyork berichtet wird, an sich selbst eine Blindarmoperation ausgeführt. Es handelte sich dabei um einen Versuch, den er nach seiner eigenen Ansicht glücklich zu Ende geführt hätte, wenn nicht ein paar andere dabei anwesende Aerzte ihn unterbrochen hätten. Zur Narkose benutzte er dabei die Lumbalanästhesie, bei der das Narfotikum in den Rückenmarkskanal eingeführt wird. Die Folge äußert sich außer in der gewünschten Fühllosigkeit nur in einer gewissen Benommenheit des Kopfes und Dr. Alden meinte, er sei geistig klar genug gewesen, um die Operation zu Ende zu führen. Tatsächlich hat er sich selbst die Bauchdecke durchschnitten und den Blindarm freigelegt. Die anderen anwesenden Aerzte fürchteten jedoch, er könne beim Fortsetzen der Operation mit dem Stalpell ausgleiten und sich so unabsehbaren Schaden zufügen, weswegen sie ihn zwangen, die

Fortsetzung der Operation einem anderen Arzt zu überlassen. Wozu Dr. Alden diese merkwürdige Operation an sich selbst hat ausführen wollen, ist nicht klar. Er selbst behauptet, es handle sich um einen wissenschaftlichen Versuch; andere aber meinen, es sei der Hauptsache nach geschickte Reklame, und ein Körnchen Wahrheit wird in dieser Behauptung wohl stecken.

Das Fest der Lebenden. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“, aus Shanghai: In China feiert man am siebenten Tage des siebenten Monats (im August) das Fest der Lebenden dessen Ursprung nach der „North China Daily News“ auf folgende Sage zurückgeht: Die Eltern von zwei jungen Männern starben, worauf der ältere von den beiden alles Eigentum an sich reißen wollte. Der jüngere dagegen wußte nicht, was er in seinem ratlosen Kummer machen sollte. Doch da kam die ihnen gehörende Kuh zu ihm, rieb ihre warme weiche Nase an seiner Wange und flüsterte ihm zu: „Ich bin eine Fee; sag' Deinem Bruder nur, Du wünschtest nichts außer mir.“ Der ältere Bruder war nicht wenig erfreut, als er den bescheidenen Wunsch des jüngeren hörte. Er nahm also Allen an sich, mit Ausnahme der Kuh, die er bereitwillig hergab. Nun verwandelte sich das Thier alsbald in eine Fee und führte den jungen Mann nach einem kleinen Weiber inmitten eines Fichtengebüldes. Hier badeten etwa ein halbes Duzend andere Feen, alle über jede Beschreibung schön, während ihre Kleider in kleinen Häufchen am Ufer lagen. Der Jüngling schaute verwundert drein, doch seine Führerin ramnte ihm zu: „Geh' hin und bemächige Dich jener Kleider!“ Indessen hatten die Badenden den Eindringling bereits erblickt. Sie eilten ans Ufer, nahmen ihre Kleidung schnell auf und verschwanden — bis auf eine. Diese hatte sich in der Mitte des Weibers befunden es gelang ihr deshalb nicht, rechtzeitig ans Land zu waten und gleich den andern dem jungen Manne zuvorzukommen. In dessen Händen sah sie nun ihre Kleider. „Heirate mich“, sagte der Jüngling zu ihr, „und ich will Dir Deine Kleider wiedergeben.“ Die Fee sah sich genötigt, ihm ihr Jawort zu geben. Ueber das ganze Gesicht schamhaft erröthend, trat sie nun langsam ans Ufer. Die Heirat wurde sogleich geschlossen. Weil man aber im Feenreiche nur an sehr kurze Flitterwochen gewöhnt ist, so mußten sich die Beiden schon am Ende desselben Tages trennen. Jedoch einmal im Jahre, nämlich am dem siebenten Tage des siebenten Monats, treffen sie sich am Himmel, wobei Schwalben ihnen als eine Brücke dienen, und dann können die Liebenden den ganzen Tag miteinander verbringen. Wie man sieht, ist die chinesische Erzählung nichts Anderes als eine Variante des deutschen Märchens von den Schwanenjungfrauen. Das Motiv des Schwanenkleides ist allerdings verbläßt, aber die uns vertrauten Grundzüge sind unerkennbar vorhanden.

Literatur.

„Die Wage,“ Wiener Wochenschrift, Wien III/4. Inhalt des Hefes 8 vom 24. Februar 1912: E. B. Zanker: Graf Aehrenthal. — RM. Dr. Ottomar Rybar: Die Zukunft der Südslawen in der österreichisch-ungarischen Monarchie. — Dr. Emil von Hofmannsthal: Zwölf Gerichtsreden. — Glossen (Das Mysterium der Kunst). — Theater, Kunst und Musik. — Hugo Sonnenschein: Ecce homo. — Bücherchau. — Inserate.

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Hugo Haffinger 34. Jahrgang 1911/12. (H. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 R. 25 h. Pränumeration inkl. Franco-Zusendung 15 R. Hest 6.

Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhaltes der Zeitschrift „Deutsche Rundschau für Geographie“ haben dieselbe von jeher beliebt und weit verbreitet gemacht. Ein großer Stab von ausgezeichneten Mitarbeitern liefert eine Fülle von wertvollen Originalartikeln, die wissenschaftlich gehalten, aber in leicht lesbarer Form geschrieben, Fachmann wie Laien befriedigen.

Grammatik der russischen Sprache. Anleitung die Russische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. Theoretisch-praktische Sprachlehre für Deutsche auf grammatischer Grundlage und mit phonetischer Aussprachebezeichnung; mit Übungsaufgaben, sowie Chrestomathie mit durchgängiger Akzentuation und interlinearer deutscher Uebersetzung, samt einem kurzgefaßten deutsch-russischen Wörterbuche. Von B. Manassewitsch. Sechste Auflage. 12 Bogen, Oktav, Gebunden, 2 R. 20 h. — H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.

Die anerkannt vorzügliche russische Grammatik von B. Manassewitsch liegt nunmehr in sechster Auflage vor. In allen Kreisen, in denen das Studium der russischen Sprache gepflegt wird, ist die russische Sprachlehre von B. Manassewitsch auf das vorteilhafteste bekannt. Sechs Auflagen desselben in kurzem Zeitraum bestätigen diesen guten Ruf. Der Verfasser ist einer der besten Kenner des Russischen, der sich bereits seit Jahren einen wohlverdienten Namen durch seine gebiegene praktische Grammatik erworben hat.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends: National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt: Scrisoarea perduto. Theater Leon Popescu. Rumänische Operette Grigoriu. Zur Aufführung gelangt: Zana păpuşelor — Canteoul lui Fortunio. Theater Modern. Rumän. dram. Gesellschaft Davilla. Zur Aufführung gelangt: Onorabilul. Theater Comodia. Zur Aufführung gelangt: „Virtutea lor“. Theater Majestic, (im Saale des Theater „Comodia“). Varieté-Vorstellungen, Lustspiele, etc. Kinematograph Splendid, Calea Victoriei. — Kinematograph Bleriot, Str. Sărindar. — Original-Pathé-Bilder. Cinema „Elita“ — Passage Român — Ständige Kinematograph-Vorstellungen.



Für moderne Frauen

Ist es besonders ratsam, Körper und Nerven durch eine vernünftige Gesundheitspflege zu stärken, um sich ihren Angehörigen und ihrem Beruf zu erhalten.

Um die Lebens- und Arbeitsfreude zu bewahren, müssen Störungen im Allgemeinbefinden wie: Mattigkeit, Kopfschmerz, Gefühl der Schwere, Herzklopfen u. s. w. die meist von Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Blutarmut herrühren, rechtzeitig und zweckmäßig bekämpft werden.

Neben allgemeinen hygienischen Maßnahmen, (Bewegung in frischer Luft, Bädern etc) ist hierzu die Somatose besonders geeignet, die von erfahrenen Frauenärzten oft als „ideales“ Kräftigungsmittel für Frauen bezeichnet wird.

Die Somatose vermehrt die Verdauungssäfte, weckt den Appetit und bildet besseres gesünderes Blut.

Damit erfolgt eine Neubelebung und Auffrischung des gesamten Muskel- und Nervensystems die man auch äußerlich meist durch eine von mageren Frauen erwünschte harmonische Rundung der Körperformen erkennt. Die

SOMATOSE

ist in allen besseren Apotheken und Droguerien erhältlich.



Bankhaus.
Isaac M. Levy S r l
Gegründet 1873.
Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

proq.	amortizable Rente von 1903	Kauf	Verkauf
4	interne	102.50	103.-
4	externe	93.-	93.50
4	amort. Rente von 1905	93.25	93.75
5	Communal-District-Obligationen	100.50	101.-
4 1/2		95.75	96.25
4	Anleihe 1903 und 1906	91.25	91.75
5	Fonc. rural-Briefe	99.75	100.-
4		91.-	91.50
5	Urban-Briefe, Bukarest	99.40	99.75
5	Saffy	98.-	98.50
5	Bon. Rassa Rurala	100.40	100.75

Bank	Kurs	Bank	Kurs
Banq. National	5510	Soc. Dac a-Rom.	1474
Agricol	578	Generala	1315
Rassa Rurala	1193	Nationala	1315
Dr. Blank & Co.	988	Banq. de Cred. Rom.	940

Währung	Kurs
Rümpfen- und Banknoten-Kurse	
Napoleon d'or	20.20
Krone	105.50
Devisen-Kurse:	
Sondon-Ched 25.28.75	Paris-Ched 100.50
Berlin-Ched 123.52.50	Wien-Ched 123.50

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 4. Klasse am 1./14. u. 3./16. März 1912

Kauflos: Ein Ganzes Lei 104, ein Halbes Lei 52 ein Viertel Lei 26, ein Achtel Lei 13.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. **Telephon 29/1.**

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Str. Balbu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi

Consultationen von 10-3 Uhr.

Alleinstehende, junge Ausländerin wünscht die Bekanntschaft einer unabhängigen gebildeten jungen Dame zwecks Freundschaft und gemeinsamen Spaziergängen.

Unter „Oesterreich“ an die Admin. des Bl.

Zu kaufen gesucht ein guter, gebrauchter **Kinematograph-Apparat.**

Zu erfragen in der Admin. des Blattes.

I. HAUG Str. Isvor 119
BUKAREST

Electro galvanische Abteilung

Vergolden von Kronleuchtern. Versilbern von Tassen, Essbestecken u. s. w. Vernickeln, Vermessingen, Verkupfern. Verzinken jeglicher Objekte. Metallfärbungen.

Oesterreichischer Flottenverein. Ortsgruppe Bukarest.

Ordentliche Hauptversammlung

welche Sonntag, den 3. März n. St. 1912, Vormittag 11 Uhr im Vereinshanse der **B. D. Liedertafel, Strada Academiei 20** (Sängerzimmer) stattfinden wird.

- Vorlagen:**
1. Vorlesung des Protokolls der Hauptversammlung vom 19. Febr. 1911.
 2. Vorlage des Tätigkeits- und Kassenberichts. Erteilung des Absolutums an den abtretenden Vorstand.
 3. Neuwahl des Vorstandes.
 4. Wahl der Kassenrevisoren für das Vereinsjahr 1912.
 5. Wahl eines Delegierten für die Generalversammlung des Hauptvereines.
 6. Abänderung des Statuts der Ortsgruppe, veranlaßt durch die neuen Satzungen des Vereins.
 7. Stellung etwaiger Anträge für die Generalversammlung des Hauptvereines.
 8. Etwaige andere Anträge und Verschiedenes.
- Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Der Vorstand.

Bukarester Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That.“

Musikalisch-wissenschaftlicher Vortragszyklus 1911-1912.

5. Vortrag:
Donnerstag den 29. Februar 1912, abends 9 Uhr:
Herr **Dr. Franz Fürstenberg**, Dozent an der Humboldt-Universität in Berlin, über
„Die Wunder der Technik in alter und neuer Zeit“ (mit Lichtbildern).

Während des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen. Das Ablegen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch. Die Abonnementshefte haben Gültigkeit. Reservierter Sitz Lei 1.- pro Person Zuschlag. Nichtabonnenten zahlen Sitzplatz Lei 2.-, Reservierter Sitz Lei 3 pro Person. Schüler die Hälfte.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Der Vorstand.

Im großen Saale der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ am Donnerstag, den 7. März 1912 n. St., abends 9 1/2 Uhr **Opernabend der Frau Toni Rohrbach.**

Zur Aufführung gelangt:
Die Magd als Herrin (La Serva Padrona).

Romische Oper in zwei Akten von Gio. Batt. Pergolesi.

Vorher gelangen zur Darbietung:
Maavier-Trio in G-dur von G. B. Pergolesi. Die Herren Hans Stohoutil, Hermann Müller und Franz Gorian.

Drei Lieder für eine Sopranstimme und Klavierbegleitung nach Dichtungen von Arthur Steinbruch komponiert von Hans Herzog gefungen von Frau Toni Rohrbach: a) Tausend Blumen schön ich. b) Mir zieht ein altes Lied durch die Seele. c) Die Liebe.

Reservierter Platz Lei 5.- 1. Platz Lei 3.- 2. Platz Lei 2. Karten sind zu haben bei W. Pesthy, Str. Doamnei 16, in der Kanzlei der „Buk. Deutschen Liedertafel“ und abends an der Kassa.

Evangelische Armenpflege.

Sonntag, den 2. März n. St., abends 9 Uhr, in den Lokalitäten der „Buk. Deutschen Liedertafel“

Familien-Abend.

- Programm:**
1. Ouvertüre, dirigiert von Herrn Musikprofessor Otto Wagner.
 2. Männerchöre der „B. D. Liedertafel“, dirigiert von Herrn Musikdirektor Rohrbach. a. König Sigurds Brautfahrt von A. Scholz. b. Die Gipfel der Karpathen von Binder-Kassell. c. Prinz Eugenius von Kremser.
 3. Marmorgruppen, gestellt vom „B. D. Turnverein“ unter Leitung des Herrn Turnlehrers H. Breyer.
 4. Männerchöre der „B. D. Liedertafel“. a. O Wand! tief drunten im Tal von Herbeck. b. Ich bin jüngst verwidert von Behngraf. c. Gestern auf die Nacht von Pommer.
 5. „Am Wörther See“, Singspiel in einem Aufzuge von Koschat, dargeboten von den Sängern und Sängerinnen des Gesangsklubs der „Transsylvania“. Chor-dirigent: Herr Musikprof. Otto Wagner. Regisseur: Herr Julius Chrapstja.
- Lanz.** Eintrittsacten a 2 Lei pro Person und 4 Lei pro Familie sind erhältlich in der Gemeindefanzlei Str. Luterana 10 sowie bei den Herrn Vertrauensmännern der Armenpflege.



Deutscher Werkmeisterverein.

Sonntag, den 2. März n. St. abends 8 Uhr im Saale der „Vereinigung der Reichsdeutschen“

Stiftungs-Fest

verbunden mit Ball und Cotillon. Musik des 10. Artillerie-Regiments. Eintritt pro Familie (3 Personen) Lei 2.50. Pro Person Lei 1.

Um einen recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Evangelische Armenpflege zu Bukarest.

Sonntag, 26. Februar (10. März) 1912, nachm. 1/2 3 Uhr, findet unter dem Protektorate S. I. S. des Prinzen Nicolae in dem großen Saale der „Buk. D. Liedertafel“ eine von den Damen **Frl. Klein** und **Frl. Fliener** zu Gunsten der evang. Armenpflege veranstaltete

Kinderaufführung

statt. — Zur Aufführung gelangen: „Die Teufelchen auf der Himmelswiese“ oder „Der kleine Papperlot“. Märchenoper für Kinder in zwei Akten nach dem gleichnamigen Märchen von Rudolf Baumbach. — Musik von Carl Reinecke. Hierauf folgt: „Käthens erste Fete“. Musikalische Besuchs-szene für neun junge Damen von Gustav Burwig.

Kartenverkauf in der Gemeindefanzlei, Strada Luterana 10. Preise der Plätze: 1. Platz 6 Lei, 2. Platz 4 Lei, 3. Platz Lei 2. — Kinder zahlen die Hälfte.

Mechanische Tischlerwerkstätte

Josef Zank

Bukarest, Strada Lucaci 100 beehrt sich den Herren **Architekten** und **Bauunternehmern** zur Kenntnis zu bringen, dass die Fabrik mit den **neuesten Holzbearbeitungsmaschinen** eingerichtet ist und alle Arten **Bautischlerarbeiten** zu den **billigsten Preisen** übernimmt. — Uebernahme aller Art **Geschäftseinrichtungen** und **Drechslerarbeiten.**

Eiskästen in verschiedenen Größen auf Lager.

Deutscher Korrespondent

Stenograph und flotter Maschinenschreiber, sucht seine Stelle zu verändern.

Gefl. Anträge erbeten unter „A. G.“ an die Admin.

Verfekte Wiener Damenschneiderin

verfertigt gute Costüme, Toiletten, etc. Billige Preise. **Frl. A., Strada Emigrat 22, I. im Hof.**

Alleinstehende Frau sucht ehrbare Bekanntschaft eines deutschen Herrn.

Briefe erbeten unter „Ehrbar 26“ poste restante.

Suche aufständige Köchin und zwei tüchtige Dienstmädchen.

Strada Silvestru No. 24 zwischen 10-12 Uhr.

Dr. Sami Frenkel

von der Pariser medizinischen Fakultät. **Brankheiten der Harnorgane und venerische Brankheiten.** Consultationen von 3-6 nachm. **Strada Tudor Vladimirescu 5.**

Deutsch-Atlantische Telegrafengesellschaft

Direktion: Cöln a. Rhein.



Einzig direkte Kabelverbindung
zwischen Rumänien einerseits und den Vereinigten
Staaten von Nordamerika und Kanada, sowie
allen Teilen von Nord- und Zentralamerika,
Westindien usw. andererseits.

Man bezeichne Telegramme via Cuden-Azoren.

Ferner direkte Kabelverbindung mit Spanien, Portugal,
den Mittelmeerländern, dem fernem Osten und
Südamerika.

Telegramme bezeichne man via Cuden-Vigo.

Auskunft erteilt:

Calmy & Co. Bukarest
Str. Covaci 2.
Internationale Transporte.

„VULCAN“

Maschinenfabrik — Aktiengesellschaft

Bukarest, Dealul Spierei

empfehlte sich den Herren Architekten und Unternehmern für die
Lieferung von:

Eisenkonstruktionen, Dachbindern, Trägerkonstruktionen.

Grosses Lager von

Materialien

in Vorrat.

Prompte Lieferung.

Kostenanschläge gratis.

Das Brandunglück im „LOUVRE“-Gebäude

hat nochmals den Beweis erbracht, daß die
Geldschänke



„Milner“

die wiederstandsfähigsten gegen das Feuer sind. Ein Geldschrank
„Milner“ der dem Feuer ausgesetzt war und 12 Tage
unter dem brennenden Schutthaufen verblieben ist, hat sämt-
liche darin eingeschlossenen Werte und Register vollständig
unversehrt erhalten.

Generalvertreter für Rumänien: **HANS HERZOG & Co.**
Bukarest. — Strada Decebal 20. — Telefon.

Ich laufe
und
kaufe
nur



die echten Kautschukabsätze „PALMA“

Generalvertreter für Engros-Einkäufe:

Béla Klingenberg
BUKAREST — Strada Radu Voda 2.

G. Senghaas

Dampf-Färberei und Gemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Isvar 26-28
Gegründet 1898
empfiehlt sich im Färben von Her-
ren- u. Damenkleidern, Möbel,
Leppiche, Dekorationsstoffen,
Kette Bedienung.
Keine teuren Fäkalen, daher
billiger als irgendwo
Vorhängen, Spitzen etc. in neu-
esten Farben, welche nicht ab-
schwächen!

Schönes, gut möbl. Zimmer

(auch vorzügliche Pension) zu haben bei deutscher Familie.
Calea Moşilor 176, I. Stock, (Nähe Boulevard Carol, links).

Angenehmster
Aufenthalt
Bestes Klima



Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscopie).
Strada Tudor Vladimirescu 26
Consult. von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und
Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

MARIN D. PETRESCU

Bukarest
No. 5 — Str. Popa Tata — No. 5
(Ecke Str. Dr. Lueger)

Grosse
Kunst-Möbel-Tischlerei
Reichhaltige Niederlage von
Schlafzimmern, Herrenzimmer-
Möbel, Speisezimmerstühlen etc.
Fabrikpreise.

Es werden Bestellungen und
Reparaturen angenommen.

The Berlitz School of Languages

Unterricht in modernen Sprachen:

Englisch, Französisch, Italienisch, Deutsch,
Rumänisch, Russisch.

Guter und rascher Einzelunterricht besonders für
Damen und Herren, die durch Alter und Stellung
der Schule enttäuscht sind.

Jeder Lehrer lehrt nur seine Muttersprache, wodurch
dem Schüler unbedingte Gewähr einer reinen Aussprache
geboten wird.

Paris 1900 2 gold. Med. | Ca 400 Filialen | St. Louis 1904 Grand Prix
Lille 1902 1 gold. Med. | in allen grösseren | Lidge 1905 Grand Prix
Zürich 1902 1 " " | Städten d. Welt. | London 1908 " "

In Bukarest nur Strada Lipsecani 23, gegenüber
Magazin „Nouveautés“.

Prospekte gratis von der Direktion „The Berlitz School
of Languages“, Lipsecani 23.

Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original-Packung und Grösse zu folgenden Preisen ver-
kauft: **Crème** Lei 1.50, **Puder** Lei 2.—, **Seife** Lei 1.25. Man weise daher als
„Präparat Flora“ offerierte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden
Abbildungen entsprechen.

Durch den Gebrauch der Crème „Flora“, welche vollständig unschädlich ist, ver-
schwinden: Sommersprossen, Flecken aller Art, Wimpern, sowie jede Unreinheit der
Haut in kürzester Zeit. **Puder „Flora“** erhöht die fröppante Wirkung der Crème Flora.
Haarpomade „Flora“ unübertroffen für die Haarpflege.

Grosser Tiegel Lei
2.50 Kleiner Tiegel
Lei 1.75.

Haarwasser Capli-
logen „Flora“
beseitigt Schuppen
in kürzester Zeit.

Grosse Flasche
Lei 3.25

Kleine Flasche
Lei 2.50.



Für nicht Zufrie-
denstellendes Geld
sofort retour.

Zu haben in Dro-
guerien, Apotheken
und Galanterie-
warenhandlungen.

